

Theodor Erxlebens Moskaureise 1868

Zu Besuch im Sareptanischen Haus mit Aufenthalt in St. Petersburg

von Klaus Künzel

Motivation und Quellen

Die Herrnhuter Kolonie Sarepta unterhielt zum Zweck des Warenhandels sogenannte Außenposten im Russischen Reich, von denen St. Petersburg und – an zweiter Stelle – Moskau die wichtigsten waren. Beide waren zugleich Durchreisestationen und Hausgemeinde, St. Petersburg sogar Sitz einer Sozietät. Über beide ist wenig geschrieben worden.¹ Theodor Erxleben (1840–1931), nachmaliger Direktor des Lehrerseminars Niesky, besuchte 1868 beide Stationen und dokumentierte diese Reise in einem ausführlichen Bericht, der ein Licht auf die Lebensumstände vor Ort wirft.² Zweck der Reise war der Besuch bei der Familie seines Schwagers Friedrich Clemens (1820–1899), der dem sogenannten Sareptanischen Haus in Moskau vorstand. Welche Situation Erxleben dort vorfand, wie es dazu gekommen war, welche Probleme den Alltag bestimmten: Die Beschäftigung mit diesen Fragen rückt die Person Friedrich Clemens in den Vordergrund, über die sonst nur sehr wenig bekannt ist, und gibt exemplarisch Auskunft über die Bedingungen eines über Jahrzehnte räumlich isolierten Lebens im Dienst der Brüdergemeine. Zugleich erfordert die durch den Bericht vorgegebene Fokussierung auf 1868 wenigstens in Umrissen die Darstellung der Geschichte beider Häuser, St. Petersburg und Moskau. Es wäre reizvoll und würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, deren Wirtschaftsgeschichte einmal ausführlich

1 Aus dem umfangreichen Bestand an Literatur über Sarepta darf als Standardwerk gelten: Otto Teigeler, *Die Herrnhuter in Russland. Ziel, Umfang und Ertrag ihrer Aktivitäten*, Göttingen 2006. Seine erschöpfende Analyse des reichen Quellenmaterials (v.a. Unitätsarchiv, Register R.12.A: Sarepta und auswärtige Posten) geht in vielen Bereichen über Erkenntnisse der bisherigen Sekundärliteratur hinaus, etwa: Alexander Glitsch, *Geschichte der Brüdergemeine Sarepta im östlichen Rußland während ihres hundertjährigen Bestehens, Sarepta 1865*; sowie: Herwig Hafa, *Die Brüdergemeine Sarepta. Ein Beitrag zur Geschichte des Wolgadeutschtums*, Breslau 1936. Während aber bei Teigeler die Außenposten mit knappen Quellenhinweisen nur randlich Erwähnung finden (S. 463f.), werden diese bei Hafa und besonders Glitsch ausführlicher dargestellt.

2 Theodor Erxleben, *Reise nach Moskau Sommer 1868*. Handschrift, 76 S. (+ Anlage Reisepass), gebunden, Privatbesitz des Verf. „Erxleben“ ohne Vornamen meint im Folgenden stets Theodor Erxleben.

rekonstruieren zu können. Und schließlich verrät Erxlebens Bericht Merkmale der Herkunft und Persönlichkeit seines Autors; auf die Stellung des Reiseberichts innerhalb seiner Biographie wird daher zu Beginn einzugehen sein.

Quellen dieses Beitrags sind neben dem erwähnten Reisebericht weitere Notizen Erxlebens aus seinem im Unitätsarchiv aufbewahrten Nachlass.³ Das Archivmaterial zu Sareptas Außenposten wurde unter Ausklammerung wirtschaftlicher Daten auf die Rolle der in Moskau bzw. St. Petersburg beteiligten Personen untersucht; als besonders aufschlussreich erwies sich die streckenweise in großer persönlicher Vertrautheit von Moskau mit Sarepta geführte Korrespondenz.⁴ Damit erscheinen die örtlichen Verhältnisse weitgehend aus subjektiver Sicht der Betroffenen, was an deren Aussagekraft freilich nichts ändert. So ist dieser Beitrag in erster Linie ein Versuch, einen engen Ausschnitt aus der Geschichte der Brüdergemeinde durch Zeugnisse einiger beteiligter Personen zu beleuchten. Vielleicht kann er dabei zu näherer Untersuchung von Sareptas Außenposten motivieren.

Der Reisende: Theodor Erxleben (1840–1931)

Mein Denkvermögen (Verstand) war, wenigstens in niederen Sphären, klar und scharf. Daher meine Freude an tabellarischen und schematischen Darstellungen, auch an Jahresrechnungen, an mathematischen Beweisen und an Sprachgrammatik. Sehr in die Tiefe ist aber das Denken nicht gegangen; vor philosophischen Begriffen (z. B. in der Geschichte der Philosophie) versagte ich. Überhaupt bin ich nie ein Grübler gewesen, weder in religiösen Dingen, noch im praktischen Leben; dagegen waren mir klare, schriftliche Darlegungen eine Freude.⁵

Diese von Theodor Erxleben im Alter von 68 Jahren im Rückblick auf ein reiches Berufsleben selbstkritisch erstellte Analyse bestätigt den Eindruck, den die Lektüre seiner umfangreichen Aufzeichnungen erweckt. Detailreich und mit buchhalterischer Präzision, doch in der Reflexion zurückhaltend, protokolliert er die Ereignisse seines Lebens, die in klarer Handschrift und auf präzise gestalteten Seiten häufig zu Büchern gebunden wurden: sei es die anlässlich seiner Silberhochzeit 1902 erstellte Chronik über 25 Ehejahre auf 750 Seiten,⁶ seien es die 495 Seiten „Aufzeichnungen für die Familie“ zum 54. Geburtstag seiner Frau 1908, denen das obige Zitat entnommen ist – oder seien es die Beschreibungen seiner zahlreichen Reisen, oft durch kolorierte

3 Hierzu insbesondere die Nachlassbände NET1 und NET2 im Unitätsarchiv.

4 Unitätsarchiv Herrnhut (im Folgenden: UA), R.12.A.b.30.d.

5 UA, NET1, S. 470.

6 UA, NET2, Foliant mit Goldschnitt.

Kartenskizzen illustriert. Ihnen galt sein besonderes Interesse. Eine 164-seitige Übersicht seiner mehrtägigen Reisen, von Nr. 1 (1843) bis 101 (1921) durchnummeriert und zu einem eigenen Buch gebunden,⁷ zeigt allerdings, dass die Reiseziele ganz überwiegend im von Niesky leicht erreichbaren Mittelgebirgsraum lagen. Die wenigen größeren Reisen fanden mit einer Ausnahme alle erst nach der Moskaureise statt; ihre Ziele lagen an den deutschen Küsten und im Alpenraum, einmal in der Tatra. Erfahrungsgrundlage für den beruflich veranlassten Aufenthalt in Sarepta 1872–1876 konnte daher nur die Moskaureise 1868 (laufende Nr. 21) sein, bei der der junge Lehrer erstmals den deutschen Sprachraum verließ.

Gottfried Theodor Erxleben wurde am 15. Juni 1840 in Königsberg geboren. Er war das jüngste von sechs Kindern des Sozietätspredigers Johann Heinrich Eugen Erxleben (1793–1879) und seiner Frau Anna Henriette geb. Amtrup (1799–1866). Der Vater war zuvor bis 1838 in Gnadenfeld Schuldirektor gewesen.⁸ Theodors Geschwister wurden alle dort geboren; zwei von ihnen waren als Kleinkind gestorben. Bis zum Eintritt des Vaters in den Ruhestand 1851 verbrachte Theodor seine Kindheit in Königsberg, besuchte dort zuletzt das Altstädtische Gymnasium, und setzte dann seine Ausbildung in Niesky fort: zunächst in der Knabenanstalt, ab 1852 im Pädagogium. Dieser Bildungsweg, der auf eine spätere Tätigkeit im Gemeindienst abzielte, war ein kaum je hinterfragter Automatismus:

Einen späteren inneren Konflikt mit dem mir gewissermaßen aufgenötigten Berufe hat es bei mir nie gegeben; ich wuchs vielmehr allmählich in die Lebensauffassung hinein, daß es für die gewährte Ausbildung meine Pflicht sei, mein ganzes Leben dem Dienst der Brüdergemeine zu widmen.⁹

Entsprechend erfolgte der Abschluss der Ausbildung mit dem dreijährigen Besuch (1857–1860) des theologischen Seminars in Gnadenfeld. Erxleben konstatiert mit Verweis auf sein jugendliches Alter:

Es fehlte eine rechte innere Aneignung des Dargebotenen, und da ich später ganz in den Dienst der Schule trat, so habe ich mich nie voll als Theologe fühlen können.¹⁰

7 „Meine Reisen“, Privatbesitz des Verf. Weitere Reisen sind ohne Nr. nachgetragen.

8 Johann Heinrich Eugen Erxleben, als Pastorensohn in Livland geboren, wurde 1807 in Barby in die Brüdergemeine aufgenommen. Nach Stationen in Niesky, Dorpat und St. Petersburg wurde er 1814 als Lehrer an die Knabenanstalt in Fairfield (England) und 1819 in gleicher Funktion nach Gnadenfeld berufen. Dort war er seit 1824 Inspektor beider Unitätsanstalten (Lebenslauf UA, R.22.57.05).

9 Lebenslauf Theodor Erxleben (UA, R.22.181.05 a/b).

10 Ebd.

Mit 20 Jahren trat Theodor Erxleben in den Schuldienst der Brüdergemeine in Niesky und blieb dort, von seiner vierjährigen Abordnung nach Sarepta abgesehen, fast 43 Jahre bis zum Eintritt in den Ruhestand 1903. Den ihm unangenehmen ersten Einsatz in der Unitätsanstalt, die er wenige Jahre zuvor noch als Schüler besucht hatte, wusste er nachträglich als „weise und liebevolle Führung des Herrn“ zu würdigen – ein Muster, das sich bei beruflichen Veränderungen mehrfach wiederholen sollte. Als er bereits vier Jahre später (1864) als Lehrer an das Pädagogium berufen wurde, entsprach dies im Hinblick auf die Zielgruppe eher seinen Neigungen. Zwar war ihm das „Dilettantenhafte“ seiner Tätigkeit dort schmerzlich bewusst, weil die theologische Vorbildung für qualifizierten Fachunterricht nicht ausreichte, dennoch erfüllten ihn diese gut sieben Jahre Pädagogium „mit großer Freude“.

1868 machte ich gar eine Ferienreise nach Moskau. Mein Papa wollte trotz seiner 75 Jahre seine Moskauer Kinder besuchen, aber nicht allein, sondern in Begleitung. Er forderte mich auf, ihn dorthin zu bringen.¹¹

Es war demnach nicht Theodor Erxlebens Idee, nach Moskau zu reisen. Er sah sich in der Funktion des „Reisemarschalls“. Die Motivation des Vaters wird erst im Verlauf des Reiseberichts verständlich. Vor der näheren Darstellung des Reiseverlaufs soll hier noch kurz auf Erxlebens weiteren Lebensweg eingegangen werden. Ende des Jahres 1871 erhielt er überraschend einen Ruf als Brüderpfleger und Mitinspektor der Knabenschule in Sarepta.

Einen vor meinem Gewissen stichhaltigen Grund, den Ruf abzulehnen, hatte ich nicht, und so nahm ich ihn denn, freilich nicht mit Freudigkeit, aber aus Pflicht des Gehorsams an. [...] doch erkannte ich viele Jahre später die weise Voraussicht des Herrn, bei der Ordnung meines Lebensganges, da fast alle Seiten meiner vielgestaltigen Tätigkeit in Sarepta für meine spätere Lebensaufgabe höchst wertvoll waren.¹²

Noch vor Weihnachten 1871 zum Diakonus der Brüderkirche ordiniert, reiste Erxleben im Januar 1872 nach Sarepta und besuchte dabei dieselben Stationen wie 1868, was ihm einen Vergleich seiner Beobachtungen ermöglichte. In Sarepta blieb er viereinhalb Jahre.¹³ Er verbuchte es als Gewinn, dass er sich dort nach dem bisherigen Anstaltsleben „in ganz neuen Verhältnissen zurechtfinden mußte“, und konnte sich nun den neuen Aufgaben

11 UA, NET1, S. 245. „Kinder“: seine Tochter Marie verh. Clemens und den Schwiegersohn Friedrich.

12 Lebenslauf (wie Anm. 9).

13 Aus Sarepta wurde 1874 eine vierwöchige Reise nach Kaukasien unternommen. Erxleben hat seinen minutiös ausgearbeiteten Reisebericht zu einem 308-seitigen Buch binden lassen (handschr., Privatbesitz des Verf.).

gewachsen fühlen, die ihn 1876 nach der Zuweisung in das inzwischen in Niesky eröffnete Lehrerseminar¹⁴ erwarteten. Nicht nur die rasche Folge der Berufungen, auch der Vorgang der Eheschließung spiegelt die Bedeutung der Normen der Brüdergemeinde, denen man sich in Gottvertrauen anzupassen hatte:

Zugleich mit meiner Berufung an das Lehrerseminar hatte ich die Erlaubnis erhalten, mich zu verheiraten. [...] Ganz der Führung des Herrn mich überlassend, suchte ich die Winke des Herrn unter viel Gebet zu erkennen. Ich wurde darauf geführt, der ledigen Schwester Magdalena Müller, Tochter des damaligen Predigers in Herrnhut, den offiziellen Antrag machen zu lassen, und ich erhielt von ihr das Jawort, ehe ich sie mit Bewußtsein überhaupt nur gesehen hatte.¹⁵

Die Ehe war glücklich, allerdings kinderlos. Eine Adoptivtochter und mehrere Pflegekinder bereicherten das Familienleben. Im Lehrerseminar wirkte Erxleben bis zum Eintritt in den Ruhestand über 26 Jahre lang, die Hälfte davon als sein Direktor. Er hat „die Arbeit an demselben als die mir von Gott zugewiesene irdische Lebensaufgabe angesehen“. Zweifellos wurde das Seminar durch ihn maßgeblich geprägt. Höhepunkte waren die jährlichen Seminarreisen, die er zwanzig Mal erst als Lehrer und später als Direktor begleitete – meist viertägige Exkursionen ins Riesengebirge, die für oft über vierzig Seminaristen aus drei bis sechs Klassen durchgeführt wurden.

Mit der Pensionierung 1903 zog Erxleben mit seiner Frau nach Herrnhut. Ihm war ein langer, zunächst aktiver Ruhestand vergönnt.¹⁶ Die Fülle der mit seinem Heimgang 1931 hinterlassenen Aufzeichnungen musikalischen, lokal-historischen, vor allem aber privaten Inhalts weist ihn als peniblen Chronisten aus, dem es darauf ankam, wie ein Archivar möglichst viele Einzelstücke der Nachwelt zu erhalten und ihr so ein breit gefächertes Bild seiner Zeit zu verschaffen. Seinen privaten Reisen, die ihm regelmäßig den Ausgleich zur beruflichen Routine ermöglichten, maß er in diesem Sinne besondere Bedeutung bei. Dennoch wäre es zu hoch gegriffen, Erxleben als Reiseschriftsteller zu bezeichnen. Er klebt zu vordergründig am Gesehenen, beschreibt zu sehr

14 Mit der Einrichtung des Lehrerseminars 1872 wurde auf die Bildungspolitik unter Bismarck reagiert, die auch Privatschulen unter staatliche Aufsicht stellte, was im Hinblick auf Genehmigung von Abschlüssen ausgebildete Fachlehrkräfte erforderte. Mit den damit verbundenen Änderungen der Unterrichtsmethodik tat sich Erxleben nach eigenen Angaben anfangs schwer.

15 Lebenslauf (wie Anm. 9). – Magdalena Müller (1854 Sarepta; Erxleben kannte sie nicht von dort, –1943) war bis zur Hochzeit 1877 drei Jahre Lehrerin an der Mädchenanstalt in Neuwied.

16 Musikalisch blieb er als Organist tätig, schrieb eine 153-seitige „Kleine Choralkunde“. 1904 erschien sein „Kurzer Führer“ durch das Herrnhuter Museum, 1906–1912 war er Vorsitzender des Museums-Vereins. Privat ergänzte er seine Aufzeichnungen, so entstand etwa der Band NET1.

Äußerlichkeiten, assoziiert und reflektiert zu wenig, urteilt bei Ungewohntem rasch abschätzig statt nach dem Grund zu fragen, misst stark mit der Nieskyer Elle. So eröffnen Stil und Schwerpunktsetzung der Berichte einen Blick nicht nur auf die Reise selbst, sondern auch auf den Reisenden.

Moskaureise, Teil 1: Von Niesky nach St. Petersburg

Es war der 10. Juli, 1868, Nachmittag 1 Uhr. Eine Reihe von ein- und zweispännigen Wagen war vor dem Pädagogium vorgefahren, und unter dem sanften Regen eines beginnenden Gewitters stieg man ein. Ich hatte mit einem neuen Koffer, einer Hutschachtel, und kleinen Tasche, vor allem mit einem Paß versehen, der schon das Visum des russ. Gesandten in Berlin hatte, mit 3 Pädagogen, Joh. Lund, Herrn. Scholz und Karl Drack meinen Platz in einer zweispännigen Halbchaise genommen. Der beginnende Regen bewirkte, daß dem Befehle der Inspektion, erst Punkt 1 Uhr abzufahren, zuwider gehandelt wurde, und ein Wagen nach dem anderen sich einige Minuten vor 1 Uhr auf den Weg machte. [...] Viel zu früh, etwa um $\frac{3}{4}$ 2 Uhr langten wir in Ushmannsdorf an, allein die Herren Pädagogen hatten gewünscht, die Ferien von der 1ten Minute an recht genießen zu können, und so mußte man sich schon in die etwas lange Wartezeit von fast 1 Stunde in Ushmannsdorf fügen.¹⁷

Ein aufschlussreicher Textbeginn. Da muss sich der junge Lehrer – Erleben ist 28 Jahre alt und seit vier Jahren im Pädagogium – auf dem Weg zum Bahnhof zwischen seine Schüler setzen und zeigt für deren Ferienfreude wenig Verständnis. Kleine Abweichungen vom Zeitplan irritieren ihn; er braucht fest getaktete Abläufe. Zusammen mit dem in diesen ersten Zeilen ebenfalls durchscheinenden Interesse an den benutzten Verkehrsmitteln wird die Subjektivität dieses (wie wohl jedes) Berichtes deutlich: Bei aller Detailverliebtheit bleibt die Darstellung des Erlebten selektiv.

In Berlin wird Erleben von seinem zehn Jahre älteren Bruder Hermann in Begleitung des Vaters Eugen am Bahnhof abgeholt. Am frühen Abend erreichen sie ihr Quartier in der Wilhelmstraße 136, dem Haus der Brüdergemeinde, wo Hermann Brüderpfleger und Vorsteher war.¹⁸ Dieser hatte während seiner Petersburger Jahre mehrfach in Moskau seine Familien-

¹⁷ Erleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 1 f.

¹⁸ Hermann August Erleben, 22.2.1830 Gnadenfeld – 30.10.1899 Niesky. 1838 Umzug mit der Familie nach Königsberg. Ausbildung in Niesky und Gnadenfeld, Lehrer in Gnadenfeld, 1859 bis 1862 als Brüderpfleger und Assistent des „Sozietätsarbeiters“ Br. Nielsen in St. Petersburg, danach über 28 Jahre in Berlin. In seine Amtszeit fiel 1867/68 der Bau zweier repräsentativer Häuser in der Königgrätzer Straße. Heirat 1866, drei Kinder. Amtsaufgabe aus gesundheitlichen Gründen 1891, Umzug nach Niesky (Lebenslauf UA, NET2, S. 579–591).

angehörigen besucht, zu denen nun sein Vater mit Theodor unterwegs war. Sie werden die dortigen Verhältnisse daher während des kurzen Berliner Aufenthaltes nicht zum ersten Mal erörtert haben. Es gab in Berlin auch Neues zu sehen:

Nach der Versammlung, die natürlich mein Bruder in Abwesenheit des Br. Wünsche zu halten hatte, führte er mich in den hübschen Gemeinssaal und in die neuen Häuser, die die Milchkuh der berliner Gemein-Diakonie künftig abgeben sollen.¹⁹ Es sind in ihnen etwa 20 Wohnungen, die ca. 7000 Rt.²⁰ Miete jährlich bringen [...]²¹

Es folgt eine Beschreibung der Ausstattung der Wohnungen, von denen die meisten bereits vermietet waren. Dann begann die eigentliche Reise.

Um 10 Uhr Abends fuhren wir nach dem Hamburger Bahnhof. Von nun an fing meine Thätigkeit als Reisemarschall an: denn der eine Hauptgrund meiner Reise war ja, meinen Vater nach Moskau zu begleiten. Um 11 Uhr ging der Courirzug ab.²²

Erxleben geht kurz auf Mitreisende ein. Er schildert die unangenehme Wartezeit beim Umsteigen in Büchen am folgenden Morgen und beobachtet die dann durchfahrene Landschaft mit wachem Blick. In Lübeck hat man sich um Formalitäten zu kümmern; für Stadtbesichtigung bleibt keine Zeit. Man bucht sich in eine Kajüte zweiter Klasse ein und versucht sich einzurichten. Am frühen Nachmittag legt die „Trave“ ab. Erxleben beschreibt die Ausfahrt auf der Trave, die ruhige See, begegnende Schiffe, die Unterbringung und (mit genauer Angabe der Essenszeiten) die Verpflegung an Bord:

Das Essen war übrigens recht gut zubereitet, und für meine Bedürfnisse ausreichend genug. Der Kaffee hätte besser sein mögen. Bier und Wein ließen an Güte wohl nichts zu wünschen übrig.²³

Ausführlich werden die Aufbauten und Räumlichkeiten des Schiffes vorgestellt. Am zweiten Tag sorgt zunehmender Seegang für Unwohlsein, dessen umständliche Beschreibung eine Wiedergabe lohnt:

19 Königgrätzer Straße 91/92.

20 Reichstaler. Das von Erxleben verwendete Währungssymbol lässt sich annähernd mit η wiedergeben, nach www.philaseiten.de/thema/11037 eine stark reduzierte Variante des Reichstaler-Zeichens.

21 Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 3.

22 Ebd.

23 Alle Zitate bis Ankunft in St. Petersburg aus: Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 7–14

Ganz anders gestaltete sich die Sache am Sonntage, den 12ten Juli. – Ich hatte sehr gut geschlafen. Sobald ich aber aufgestanden war und mich waschen wollte [...], fühlte ich bei den ziemlich starken Schwankungen des Schiffes sofort jenen eigenthümlichen Druck der weicheren Theile des Unterleibes gegen den Magen, der sich bei jedem Abwärtsgehen des Schiffes wiederholte und sofort eine Uebelkeit hervorrief, die dann auch unmittelbar nach dem Waschen ihren Höhepunkt erreichte und die Speiseröhre die umgekehrten Schlingbewegungen machen ließ; kurz ich war seekrank.

Tags drauf war die Seekrankheit überstanden.

Am Morgen sah man links Oeland, am Nachmittag rechts Dagoe. Letzteres hatte einiges Interesse, theils weil es ja lange Sitz eines Diasporaarbeiters gewesen,²⁴ theils weil wir etwas näher an die Nordküste der Insel herankamen und diese sich hügelig zu einiger Höhe aus dem Meer erhob. Dazwischen aber sah man nichts, als Himmel und Wasser, für mich kein erhabener, nur ein trostloser Anblick; ich mußte unwillkürlich an die Sahara denken.

[...] Doch war die Gesellschaft allmählig etwas mehr mit einander bekannt geworden, so verflossen uns mehrere Stunden in angenehmer Unterhaltung mit einem Missionar, der eben aus dem Missionsinstitut in Barmen ausgetreten war, nun seine Eltern in oder bei Reval besuchte und dann nach dem nördlichen Patagonien gehen sollte. Er war ein ernster christlicher Mann, der gewiß für seinen schweren Beruf geeignet war. Ferner gehörten zur Gesellschaft des 2. Platzes eine Anzahl lievländischer junger Edelleute, welche in Deutschland studirten und nun offenbar während der Ferien in der Heimath besuchten; ferner eine Dame, wohl Gouvernante, die nach Petersburg reiste, ein Apotheker, ein Bäcker und dergleichen mehr. Mit Einschluß der Mannschaft waren es gegen 60 Personen an Bord. Trotz der nicht unbedeutend großen Gesellschaft war aber doch die Reise ein wenig ermüdend durch das beständige Einerlei, und die längere Dauer der Reise, als das Courirbuch angegeben, nicht sehr erwünscht.

Umso freudiger werden die Abwechslungen der weiteren Reise wahrgenommen: der Zwischenhalt in Reval, die Vorbeifahrt an der Insel Hochland, die russische Kontrolle in Kronstadt, die Ankunft in Petersburg. Die Befürchtung möglicher Schikanen bei der Zollkontrolle erweist sich als unbegründet, auch wenn Erleben das Handgepäck im „Untersuchungszimmer auf dem Pristaw“²⁵ [...] gleich bei der Thüre von einem Russen, einem niederen

24 Gemeint ist vermutlich Diakon Wilhelm Müller im Inselhauptort Kertel (estnisch Kärkla), der dort mindestens bis 1865 wirkte. Dagö (Hiiumaa) spielte mit 8 Bethäusern und 464 Sozietätsmitgliedern (1854) eine eher kleine Rolle in der estnischen Diaspora. Näheres bei Guntram Philipp, Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung, Köln/ Wien 1974, hier bes. S. 220, 316, 319.

25 Anleger.

Zollbeamten, aus der Hand genommen [wurde], während er mich mit einem Schwall fremdländischer Laute überschüttete, und fortgetragen, ohne daß ich wußte wohin.“

Jene oben erwähnte Gouvernante, welche uns zu einer Droschke behülflich sein wollte, trieb zur Eile, und so befanden wir uns denn binnen kurzem auf dem Wege nach dem sareptanischen Hause (Novy Isaasky Úlitz u. Kon[n]ogvardiésky Per[e]-úlok). Glücklicher Weise wußte ich die Adresse, sonst wären wir in große Verlegenheit gekommen. Die Dame fuhr in unserer Nähe. Zauberisch schön war die Newa und die Stadt in der sommerhellen Nacht. Bald hielten wir vor dem großen sareptanischen Hause, schellten, der Dvornik (Hausknecht) erschien, natürlich barfuß und ohne Rock, ein breitschulteriger Russe mit langem Barte, die Dame machte den Dollmetscher, der Dvornik nahm die Sachen in Empfang. Br. Görz, dem unsere Aufnahme durch Br. Türtig anempfohlen war, brachte uns auf unser Zimmer, und so waren wir glücklich in Petersburg untergebracht. Es war ½ 1 Uhr geworden, als wir nach einem Thee unser Lager aufsuchten.

St. Petersburg: Agentur, Sozietät, Handlungshaus

Erxlebens Quartier in Petersburg ist das „sarept(an)ische Haus“. Seine Geschichte ist unmittelbar mit der Gründungsgeschichte Sareptas verknüpft.²⁶ Der Donationsbrief der Zarin Katharina II. von 1767, der die rechtlichen Grundlagen des Aufbaus von Sarepta regelte, gewährte in § 11 der neuen Siedlung das Recht, in St. Petersburg eine Agentur mit eigenem Haus zu besitzen, die juristisch Teil der Kolonie Sarepta war.²⁷ Damit hatte die Brüder-Unität einen Stützpunkt quasi im Vorzimmer der russischen Regierung erhalten, welcher in allen Angelegenheiten Sareptas den direkten Zugang zu zentralen Behörden wie der für Einwanderungsangelegenheiten zuständigen sogenannten Tutelkanzlei ohne Zwischeninstanzen ermöglichte und der jungen Siedlung im Vergleich etwa zu den Wolgakolonien einen klaren Entwicklungsvorteil verschaffte.²⁸

Die Petersburger Personal- und Sachkosten waren Teil des Gemeindefinanzhaushalts (der sog. Gemeindiakonie) Sareptas. Der Agent hatte sich in erster Linie um die Verhandlungen mit Regierungsstellen sowie um Pass- und Zoll-

26 Diese kann hier nicht referiert werden. Siehe hierzu ausführlich Teigeler, *Russland* (wie Anm. 1), S. 287–368 oder Hafa, *Sarepta* (wie Anm. 1), S. 19–44.

27 Siehe auch Winfred A. Kohls, *Der Donationsbrief der russischen Kaiserin Katharina II. vom 27. März/7. April 1767 für Sarepta*, in: *Unitas Fratrum* 19/20 (1987), S. 7–66. Nach Kohls erhielt die Brüdergemeine damit „ein ungewöhnliches Privileg, das, bald sogar auf Moskau ausgedehnt, in der russischen Geschichte einmalig geblieben ist“ (ebd., S. 52).

28 Mehr zur Bewertung dieses Sachverhalts siehe Teigeler, *Russland* (wie Anm. 1), S. 360 f.



Abb. 1: „Asmus omnia sua secum portans“. UA, R.12.D.4.9.



Abb. 2: Das Sareptanische Haus St. Petersburg 2012, heute Bürozentrum „Novo-Isaakiewskij“. Wegen seiner Farbe sowie des Bezugs zur Wirtschaft Sareptas auch Senfhaus genannt. Links der Nordflügel. Abb. 3: Das Glasfenster im Oberlicht des westlichen Eingangs wurde im Jahr 2013 eingebaut. Abb. 4: Details wie dieses Treppengeländer knüpfen an die Geschichte des Hauses an. Abb. 5: Die originalen Mauerbögen verweisen auf die Lage dieses Großraumbüros im oberen Teil des ehemaligen Kirchensaals. Fotos: Klaus Künzel 2019.

fragen zu kümmern, war aber zugleich geistlicher Betreuer und Seelsorger für die durchreisenden (wie auch die in der Stadt wohnhaften) Gemeinmitglieder und Freunde. Aus ihnen entstand eine kleine Gemeinde, für die bereits 1773 ein neuer Kirchensaal eingeweiht wurde.²⁹ Dem Agenten wurde von Anfang an ein sogenannter Kommissionär zur Seite gestellt, der für wirtschaftliche Angelegenheiten zuständig war und geschäftliche Aufträge für die Gemeinde sowie Kommissionshandel für Dritte übernahm.

Daraus entwickelte sich binnen Kurzem ein gut gehendes Handelsgeschäft, das aber – teils als Nachwirkung der Plünderung Sareptas im Pugačev-Aufstand 1774, teils wegen Kompetenzstreitigkeiten und Fehlentscheidungen – bis 1801 fast bankrottgegangen wäre. Mit Unterstützung Herrnhuts und der Verlustübernahme durch Sarepta gelang es dem Kaufmann Asmus Simonsen, die Handlung neu aufzubauen, die bis zum Ende sei-

²⁹ Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 108.

nen Namen trug.³⁰ Nach seinem frühen Tod 1812 wurde das Geschäft unter seinen Nachfolgern erweitert. Als Teil der Gemeindiakonie hatte es einen Teil der Gewinne nach Sarepta abzuführen. Das Haus, dessen baulicher Verfall sich in den 20er und 30er Jahren durch Hochwasserschäden beschleunigt hatte, konnte 1841/42 durch einen neuen Westflügel mit Kirchensaal³¹ ersetzt werden, dem ab 1849 der am 27.3.1851 eingeweihte repräsentative Nordflügel folgte.³² Damit hatte das Gebäude im Wesentlichen die Gestalt bekommen, die Vater und Sohn Erxleben 1868 vorfanden und an die sich das heutige Erscheinungsbild anlehnt: ein massives Eckgebäude von drei Etagen um einen Innenhof, mit Büros, Lager, Wohnungen und dem Kirchensaal.³³ Ungeachtet des Wachstums der Handelsfirma Asmus Simonsen & Co. war das Sareptanische Haus aufgrund der ursprünglichen Aufgabenteilung in Agent/Prediger und Kommissionär nach wie vor nicht nur Handelskontor, sondern Hausgemeinschaft und Sitz einer „Sozietät“.³⁴ Im Haus wohnten daher neben den Chefs und Angestellten der Handlung auch die Prediger bzw. Agenten mit ihren Familien. Eine Aufstellung des „Personal-Status“ von „ca. 1860“ gewährt einen genauen Einblick: Mit der Bildunterschrift „Asmus omnia sua secum portans“ werden in einer Collage aus mehreren Dutzend Porträtfotos die Hausangehörigen namentlich und mit Berufsangabe einzeln vorgestellt (s. Abb. 1). Es sind dies:³⁵

Franz Nielsen, Prediger u. Agent mit Familie (Ehefrau geb. Thiem, zwei erwachsene Kinder Samuel und Lilli), Frau v. Polonzow, Hausgenossin u. Freundin Niensens;
Th. Hans, Prediger- u. Agenten-Gehülfe mit Frau (Elisabeth geb. Ohrenberg);
F. Mory, Erster Chef des Hauses mit Familie (Ehefrau Amalie geb. Glitsch, Kinder Eugen, Hermann, Emil und Agnes Mory), Lilli Behrend, angenommenes Kind;
Ed. Tüerstig, Zweiter Chef mit Familie (Ehefrau geb. Nielsen, Kinder Mimi, Eugen, Woldemar, Alexander und Johnny);
die Commis (kaufm. Angestellten) Bernhard Schukall (mit Ehefrau geb. Röderer und Kind Fritz), W. Buck (mit Ehefrau geb. Ledoux und Kind Theodor).

30 Ebd., S. 231 f., Hafa (wie Anm. 1), S. 88 f. u. 104.

31 Dem Prediger Nielsen war eine Finanzierung aus Drittmitteln ohne Beteiligung Sareptas gelungen. Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 338 f.

32 Ebd., S. 337, vgl. auch Website des heutigen Bürohauses (siehe folgende Anmerkung).

33 Heute ist das Haus Bürozentrum und bezieht sich auf der Website www.novo-isaak.ru ausdrücklich auf seine Herrnhuter Geschichte. Es kann besichtigt werden. (Die von Erxleben als Novo Isaaksky Ulitz bezeichnete Straße heißt heute Ulica Jakobovica.)

34 Form der Diasporagemeinde, vgl. Paul Peucker: Herrnhuter Wörterbuch, Herrnhut 2000. Zur Petersburger Sozietät bis 1854 sei hier auf vier Aufsätze verwiesen: UA, R.12.C.29.e.8.

35 UA, R.12.D.4.9. Bildunterschrift als Anspielung auf das dem griechischen Philosophen Bias von Priene zugeschriebene „Omnia mea mecum porto“ (All meine Habe trage ich bei mir), das die Bedeutung materiellen Besitzes den inneren Werten und Fähigkeiten unterordnet. Ungeachtet seines wirtschaftlichen Erfolges will Asmus [Simonsen & Co.] als „all seine Habe“ sein Personal verstanden wissen. – Originalschreibweise der Namen laut beigelegtem Blatt, Namensergänzungen (laut weiterem Beiblatt) in Klammern.

Genannt werden ferner 15 weitere Commis sowie der Hauslehrer bei Mory, Gouvernante, Haushälterin, Hausmeister (mit Familie) und der Gärtner. Einschließlich der sieben Angehörigen der Pastorenfamilien wird die Gesamtzahl mit 48 angegeben.³⁶

Als Theodor Erxleben 1868 das Haus besuchte, hatten sich in der Belegschaft zwei wesentliche Veränderungen vollzogen. Franz Nielsen hatte sein Amt 1862 aus Altersgründen nach 30-jähriger Tätigkeit seinem bisherigen Stellvertreter Theodor Hans übergeben, der es bis 1880 bekleidete. Der andere Wechsel verlief deutlich weniger harmonisch und betraf die Leitung des Handelshauses. Seit 1847 war Friedrich Mory, ehemaliger Vorsteher in Sarepta, erster Chef von Asmus Simonsen & Co. Mory, der als erfolgreicher Kaufmann galt,³⁷ hatte sich durch die wirtschaftliche Situation nach dem Krimkrieg zu einer größeren inländischen Investition entschieden, doch deren hohe Abschreibungen schnitten die Gemeindiakonie in Sarepta von den Überschüssen des Geschäfts ab, zumal dieses, wie Glitsch diplomatisch vermerkt, nur „einen mäßig guten Fortgang“ versprach.³⁸ Mory hatte sich gegenüber Sarepta und schließlich auch gegenüber dem Unitäts-Vorsteher-Collegium in Berthelsdorf zu erklären, das sich laut Protokoll vom 5.9.1859 über dessen Weigerung, Geschäftsauskünfte zu erteilen, beklagte.³⁹ Eine Revision der Handlung durch Gustav Theodor Reichel vom 6. bis 22. Mai 1863 deckte starke Spannungen innerhalb der Handlung auf;⁴⁰ schließlich sah sich Reichel genötigt, Mory in einem Schreiben vom 3.2.1865 zur Amtsübergabe an seinen Stellvertreter Eduard Türstig aufzufordern.⁴¹ Der Rücktritt erfolgte im selben Jahr. Mory kehrte mit Familie nach Deutschland zurück. Die neue Geschäftsleitung – Türstig bekam den bisherigen Prokuristen Bernhard Schu-

36 Korrekt wäre 49. Außerdem vermisst man Theodor Erxlebens Bruder Hermann, der zur Unterstützung Nielsens von 1859 bis 1862 in Petersburg lebte (vgl. Anm. 18). Eine Unterbringung außerhalb des Hauses ist nicht anzunehmen; wahrscheinlicher ist, dass die Liste bereits 1859 vor dessen Ankunft entstand, was wegen der ungenauen Datierung denkbar wäre.

37 Asmus Simonsen & Co. zählte Mitte des 19. Jhs. zu den zwanzig führenden Handelshäusern Petersburgs und war 1864 Mitgründer der ersten privaten Handelsbank im russischen Reich. Vgl. Website wie in Anm. 33.

38 Näheres bei Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 338.

39 Akte betr. den Austritt Friedr. Morys aus der Handlung Asmus Simonsen Petersburg (UA, R.12.D.4.1). Die Problemlage umfasste weitere Aspekte.

40 UA, R.12.D.4.2. Gustav Theodor Reichel (1808–1882), 1855–1858 Gemeinhelfer in Sarepta, danach als Mitglied der UAC in Berthelsdorf (s. Dienerblatt; dort eigens erwähnt: 1865 Reise nach St. Petersburg „zur Bearbeitung von Angelegenheiten der Sareptanischen Handlung“; kein Hinweis auf 1863).

41 Akte (wie Anm. 39). Dort wird die Abberufung Morys genauer begründet.

kall als zweiten Chef zur Seite gestellt – erhielt präzise Instruktionen in 18 Paragraphen, die eine Wiederholung des Geschehenen verhindern sollten.⁴²

Die Wellen, die der Leitungswechsel 1865 mit sich gebracht hatte, dürften bei Erxlebens Ankunft drei Jahre später weitgehend verflogen gewesen sein. Sicher aber hat die 1867 bekannt gewordene Absicht der Regierung, mit dem Ziel einer einheitlichen Gesetzgebung sämtliche Privilegien ausländischer Siedler in Russland zu prüfen, zu einer spürbaren Unsicherheit im Petersburger Haus über dessen Fortbestand geführt.⁴³ Noch war der Gedanke an seine endgültige Schließung nicht vorstellbar, aber der dahin führende Prozess hatte bereits begonnen. Denn nach wie vor war das Schicksal des Petersburger Hauses eng an das Sareptas geknüpft. Dessen Ende ist andernorts näher beschrieben worden⁴⁴ und muss hier nicht erneut referiert werden. Was Petersburg betrifft, so waren dort besitzrechtliche Unklarheiten deutlich geworden, die das Statut von 1877 mit sich gebracht hatte: Strittig war, ob Sareptas Diakonievermögen (zu dem die Petersburger Handlung zählte) in die Zuständigkeit der kommunalen Gemeinde oder der kirchlichen Brüdergemeinde gehörte.⁴⁵ Die Frage wurde relevant, als 1884 der Verkauf des Petersburger Hauses näher rückte.⁴⁶ Dieser verzögerte sich über Jahre und wurde erst 1890 unterschriftsreif, nachdem angewachsene Verluste die Liquidation von Asmus Simonsen & Co. erzwungen hatten.⁴⁷

42 Instruction für die Brüder Eduard Türstig und Bernhard Schukall in St. Petersburg, von Seiten der Gemein-Diaconie durch deren dermaligen Vorsteher Bruder Eugen Groche (UA, R.12.D.4.3b).

43 Hafa, Sarepta (wie Anm. 1), S. 170. Sofort eingeleitete langwierige Verhandlungen zwischen dem Agenten und dem zuständigen Ministerium führten dazu, dass Sarepta aus den Bestimmungen des 1871 verabschiedeten Gesetzes, welches die bisherige (verwaltungs-, besitz-, steuer-)rechtliche Sonderstellung der Kolonien aufhob, ausgeklammert wurde und 1877 ein eigenes Statut erhielt (vgl. ebd., S. 170 ff. sowie Teigeler, Russland (wie Anm. 1), S. 490).

44 Teigeler, Russland (wie Anm. 1), S. 459–493, bes. ab S. 489; Hafa, Sarepta (wie Anm. 1), S. 170–183, bes. ab S. 180, dort auch weitere Quellenangaben.

45 Vgl. beide vorangehenden Anmerkungen. Die Unterscheidung war so lange unerheblich, wie beide Gruppen identisch waren. Eine Klärung auf deutscher Unitätsebene erfolgte erst durch die sog. Reformsynoden 1892 bis 1894. Hierzu Wilhelm Ludwig Kölbing, Die Geschichte der Verfassung der evangelischen Brüderunität in Deutschland, Gnadenfeld o.J. [1900], bes. S. 57 f.

46 Zunächst sollte das Diakonievermögen Sareptas in Form einer Stiftung von der Unität abgelöst und dieser im Gegenzug die ausschließliche Verfügung über die Firma Asmus Simonsen & Co. in Petersburg überlassen werden. Der entsprechende Antrag Sareptas und der Direktion wurde von der Synode 1884 abgelehnt. Siehe Hafa, Sarepta (wie Anm. 1), S. 178 f. Ausgearbeiteter Vertragsentwurf für die Übergabe der Firma in UA, R.12.D.4.7.b. Ferner: UA, R.12.D.4.8.a/b: Acta betr. Verkauf des Sareptanischen Hauses in St. Petersburg, 31.3.1884.

47 Hafa, Sarepta (wie Anm. 1), S. 180. Hier müsste eine wirtschaftshistorische Untersuchung ansetzen.

Es war der Streit über die Rechtmäßigkeit dieses Verkaufs, der in Sarepta interne Gegensätze offenlegte und eskalieren ließ, bis die zuständige Gouvernementsverwaltung Saratow vor dem Hintergrund sich verschlechternder öffentlicher Wahrnehmung per Verordnung vom 30.7.1891 die formale Eigenständigkeit der kirchlichen Brüdergemeinde Sarepta aufhob. Im Februar des kommenden Jahres wurde die Trennung Sareptas von der Brüder-Unität offiziell bekanntgegeben. Und das Petersburger Haus fand seinen neuen Besitzer. Am 21. Juni 1892 vermeldete das St. Petersburger *Evangelische[s] Sonntagsblatt*: „Der Kauf des Sareptaschen Hauses in St. Petersburg für die Stadtmission ist nun endlich vollzogen.“⁴⁸ Für Sareptas Ende sind die Vorgänge um Petersburg sicher nicht Ursache, wohl aber Katalysator gewesen.

Moskaureise, Teil 2: Aufenthalt in St. Petersburg – und Weiterfahrt nach Moskau

Seine Eindrücke im sareptanischen Haus wird Theodor Erxleben später so auf den Punkt bringen: „Das Leben in diesem großen Geschäftshause der Brüdergemeinde hatte etwas vornehmeres.“⁴⁹ Lassen wir dazu seinen Reisebericht sprechen.⁵⁰

Da wir in der Stadt wohnten, so waren wir natürlich an die Hausordnung jenes Hauses gebunden, indem wir an den gemeinsamen Mahlzeiten im Speisesaale theilnahmen. Das Frühstück erscheint um 9 Uhr, das Nachfrühstück (Wein, Bier Butterbrodt etc nebst kaltem Aufschnitt) um 12 Uhr, um 4 Mittagessen, (Suppe & 2 Gerichte) – Abends Thee; letzterem habe ich nie beigewohnt. Beim Frühstück und Nachfrühstück erscheint jeder ungefähr zur festgesetzten Zeit und wird von der Haushälterin, die beim Samowar sitzt, mit Kaffe bedient, und langt sonst nach Belieben zu. Da sich jeder entfernt, wenn er sich befriedigt fühlt, so findet während dieser beiden Mahlzeiten ein beständiges Kommen und Gehen statt. – Um 9 Uhr erschienen wir nun beide beim Frühstück und machten die Bekanntschaft einiger im Geschäfte angestellter Brüder. – Nach dem Kaffe fuhr ich mit Br. Görz in der dem Geschäft gehörenden Droschke zum Zoll, um die Koffer durchsuchen zu lassen. Da Br. Görz sehr bekannt mit den Beamten war, ging es ohne die geringste Schwierigkeit vor sich [...]. [Dann] fuhr ich allein ins sareptanische Haus zurück, eine herrliche Fahrt auf dem niedrigen offenen Wagen mit raschem Pferde. Unterdessen war nun auch

48 UA, R.12.C.8.39.a, in 39.b. mit Ergänzungen durch Unitätsdirektor Heinrich Müller. „Stadtmission“ offiziell: „Evangelische Union für religiöse und moralische Erziehung (Erbaueung, Zurüstung) der Protestanten“.

49 NET1, S. 265 (Bezug: zweiter Besuch in Petersburg Januar 1872 auf dem Weg nach Sarepta).

50 Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 14–27 in Auszügen.

Br. Türtig, bei welchem wir logirten, von der Datsche in die Stadt gekommen. Er empfing uns auf das Freundlichste und lud uns für den Nachmittag ein, auf die Datsche hinauszufahren. [...]

Gleich nach dem Essen fuhren wir mit Br. Hans und 2 Commis hinaus auf die Datsche. Der Weg ist lang, ~ $\frac{3}{4}$ Stunden muß man scharf zufahren – aber für den, der ihn das erste Mal macht, recht abwechselnd und deshalb interessant. Zuerst geht's über die Newa auf einer festen Brücke, dann bei der Academia vorbei, vor welcher am Quai zwei echte ägyptische Sphinxen liegen, quer über die Basilius-Insel herüber, über die kleine Newa, dann über verschiedene Inseln, über die große, mittlere und kleine Newka, die sich oberhalb der Festung von der Newa abgezweigt hat, bis man an eine lange Reihe Landhäuser an der kleinen Newka kommt, deren schönstes, mit dem meisten Blumenflor versehenes das von Asmus Simonsen & Comp. ist. Die ganzen Inseln sind übrigens mit kaiserlichen und privaten Landhäusern und Gärten bedeckt, unter anderem fährt man auch an der ersten petersburger von Peter dem Großen erbauten Villa vorüber, mit der sich freilich jetzt kaum ein petersburger Kaufmann begnügen würde. Freilich sind sie wohl alle noch aus Holz gebaut, indem Balken auf Balken gelegt ist, doch sind sie nicht mehr so einfach und schmucklos, wie jene erste kaiserliche. Auf der Datsche von Asmus Simonsen angekommen, wurde ich bald von Br. Samuel Nielsen in Beschlag genommen, meinem alten Colonnengenossen, nun 2ten Prediger an der neuen reformirten Kirche in Petersburg [...]. Sowohl beim Kaffe im Garten als auch auf der Bootfahrt, die Newka heraus bis zum Fischfangen am Anfang des finnischen Meerbusens hatten wir uns mancherlei mitzuteilen und auszutauschen. Auf Br. Hans (Prediger) traf ich bei seinem Landhause, das zwar einfacher, aber doch recht hübsch, hinter dem des Br. Türtig mitten in der Gartenanlage liegt. Eine fröhliche Kinderschaar tummelte sich auf den Wegen und Rasenplätzen. Als es zu dämmern begann, rief ein Diener mit einer Glocke die im Garten, auf der Kegelbahn oder gar auf der Newka weilenden Brüder (denn in der Newka wird wohl Niemand, der Kälte wegen, gewesen sein) in eine Halle an der Hinterseite des Landhauses zum Thee. Um 10 Uhr befanden wir uns wieder auf unserem Wagen und in raschem Trabe gings wieder zurück in die Stadt.

Man pflegte also durchaus den Lebensstil des gehobenen städtischen Bürgertums! Als Repräsentant der Kaufmannschaft besaß man den entsprechenden gesellschaftlichen Status. Am folgenden Tag lässt sich Erleben, während sein Vater (mit dem er am ersten Tag vormittags bereits die nahe Isaakskathedrale und das Denkmal Peters des Großen bestaunt hatte) wegen Unwohlseins im Haus bleibt, von Theodor Hans die Stadt zeigen. Ihn beeindruckt die Weiträumigkeit:

Die Plätze sind kolossal groß und man kann wohl getrost behaupten, daß alle Plätze aller anderen Hauptstädte der Erde gegen diesen Platz verschwinden; wenigstens erscheinen z.B. die Linden, Schloß usw. in Berlin als kleinlich und winklig gegen diese Dimensionen.

Erxleben beobachtet Details in den Kirchen und den Geschäften. Mehr noch als das Luxusangebot in der „Passage“ scheint ihm die Atmosphäre eines einfachen Marktes berichtenswert. Zurück im sareptanischen Haus, fallen ihm die Besonderheiten des Gemeinsaals ins Auge.

Nach dem Essen führte mich Br Hans in seine Wohnung im sareptanischen Hause in der Stadt, die jetzt im Sommer leerstand, und in den kleinen, aber recht hübschen Gemeinsaal. An der schmalen Seite ist eine (ziemlich niedrige) Kanzel, übrigens ohne besondere Kanzeldecke angebracht. Von ihr aus werden fast alle Versammlungen, natürlich vor Allem die Predigten gehalten, für einige wenige besondere Gemeinversammlungen wird aber ein Tischchen vor die Kanzel gestellt. Br Hans hat, um durch einen fehlenden Organisten nicht in Verlegenheit gebracht zu werden, ein kleines Harmonium auf der Kanzel aufgestellt, mit dem er dann in Abwesenheit eines Organisten den Gemeingesang leitet. Die Bänke, braun angestrichen, stehen in 3 Reihen, wovon eine für die Brüder, eine für die Schwestern bestimmt ist, die mittelste aber nach Bedürfnis gemeinschaftlich benutzt wird. Die Orgel auf dem dem Liturgusplatz gegenüberliegenden Orgelchor ist recht schön von Orgelbauer Kessler in Dorpat gebaut und hat 23(?) klingende Stimmen. Die Wände des Saales sind marmorirt angestrichen und die Fenster gleichen denen eines Privathauses, d. h. es sind 2 Reihen Fenster in 2 Etagen übereinander angebracht. Im Winter spenden 2 riesige Oefen die hier so nöthige Wärme.⁵¹

Als Erxleben dreieinhalb Jahre später (im Januar 1872) auf dem Weg nach Sarepta erneut Gast im sareptanischen Haus ist, kann er an einer Predigtversammlung von Br. Theodor Hans teilnehmen. Er berichtet darüber in einem Brief an seine ehemaligen Nieskyer Kollegen:⁵²

Sonntag, den 2/13. Jan. wurde ich gerade bis zur Predigt, die um ½ 11 gehalten wird, mit Anziehen und Frühstück fertig. Br Schmitt spielte Orgel, Th. Hans predigte, ich saß auf dem Chor neben B. Hans, kurz, man war in ganz bekannter Umgebung. Vortrefflich war Th. Hans' Besteigen der Kanzel (im langen schwarzen Talar),

51 In den Saal, der zwei Etagen einnahm, wurde später eine Zwischendecke eingezogen. Details der Wände und Fensternischen lassen die ehemalige Nutzung erkennen. Vgl. Anm. 5.

52 Von Niesky nach Sarepta. Das Original des Briefes von 1872 findet sich als Nr. 3 in einem aus vier Reisen zusammengestellten, als Büchlein (15,5 × 23 cm) gebundenen Konvolut (Privatbesitz des Verf.). Laut Vorbemerkung des Briefes wurde dieser bei Erxlebens Vater aufbewahrt und dürfte spätestens nach dessen Tod 1879 wieder in die Hände seines Verfassers gelangt sein.

die Predigt halb wissenschaftlicher Vortrag, halb erbaulich. – (Er wird in Petersburg offenbar gern gehört; Madame Türstig und ihr Hauslehrer Herr Cand. Bastian [...] halten große Stücke auf ihn; es wäre darum gar nicht angebracht gewesen, wenn ich armer Stümper Br. Hans in der Weihnachtszeit unterstützt hätte, wie er anfangs gewollt und gehofft hatte.) [...]

Den übrigen Tag bis Abends nach 11 Uhr verbrachte ich meist bei Türstigs. Die Eltern klagten, daß ihr Haus so leer stünde, seit die 3 Söhne und die Mimi (gegenwärtig wohl in Rom oder Florenz) fort seien; und doch wimmelte es nur so von munteren kleinen Burschen, von denen 2 vielleicht dieses oder nächstes Jahr in Nisky erscheinen werden. Wenigstens hatte ich von $\frac{1}{4}$ 10 – $\frac{1}{4}$ 12 Abends noch Schulkonferenz mit H. Türstig und H. Bastian.

Zurück zu 1868. Die beiden Brüder Hans unternehmen mit Erxleben einen Nachmittagsausflug in den weitläufigen Park des Katharinenpalastes in Zarskoje Selo. Die unkomfortablen Verhältnisse im Bahnwagen werden ausführlich beschrieben. Im Park lassen die zahlreichen Pavillons, besonders die technisch ausgeklügelte Aufzugsvorrichtung im kaiserlichen Speisepavillon, den Besucher staunen. Dann bekommt er sogar den Zaren persönlich zu sehen:

Eine Anhöhe hinauf liegt ein zweites kaiserliches Schloß. Die kaiserliche Equipage, sowie 2 Reitpferde, die davor standen, ließen vermuthen, daß der Kaiser nächstens ausfahren werde, und so war es auch wirklich. Die übrigens mit 2 Rappen auf deutsche Art bespannte Equipage mußte vorfahren, der Kaiser stieg ein, und fuhr langsam an uns vorüber. Er sah etwas abgesehen aus; sonst soll sein ganzes Aussehen, besonders sein Auge eine wahrhaft kaiserliche Würde und Erhabenheit zeigen. Das übrigens wenig zahlreich versammelte Publikum entblößte ehrerbietig das Haupt und ließ in ehrfurchtsvoller Bewunderung den hohen Herrscher über 60 Millionen Menschen und über $\frac{1}{6}$ der ganzen bewohnten Erde an sich vorüberziehen. Es war aber nicht *mein* Kaiser und eine Bemerkung von meiner Seite, daß *unser* König Wilhelm auch etwas, vielleicht noch mehr Majestätisches an sich habe, stieß auf lebhaften Widerspruch, genährt – wenn ich mich nicht irre – theils von russischer Cäsarenbegeisterung, theils von antipreußischem Liberalismus und sogenanntem Deutschthum.

Da Erxleben kein Russisch sprach, kann der lebhaftige Widerspruch auf seine Bemerkung nur von seinen deutschen Begleitern geäußert worden sein. Seine Kommentierung zeigt, dass er – zweieinhalb Jahre vor Gründung des Deutschen Reiches – überzeugter Anhänger preußischer Positionen war. – Weitere Sehenswürdigkeiten des Parks werden rasch abgehakt; man will noch das nahe Pawlowsk erreichen. Dort notiert Erxleben mit musikalisch geschultem Ohr:

Das Halbdunkel der nordischen Sommernacht hatte sich schon herabgesenkt, im Parke war es sehr still gewesen, um so größer war die Ueberraschung, als ich mich plötzlich in eine feine geputzte zahlreiche Gesellschaft versetzt sah, die sich an den musikalischen Leistungen eines sehr guten Orchesters erfreute. Dieses wäre einer besseren Sache werth gewesen, aber Virtuosen-Kunststücke und Potpourris erfreuten sich eines so ungetheilten Beifalls des Publikums, daß es an keine anderen Produktionen denken zu können schien. Eine sehr dürftige Militärkapelle quälte sich abwechselnd mit diesem Orchester an Märschen ab.

Der Vormittag des Abreisetages (17. Juli) wird zu einer Besichtigung der Peter-Pauls-Festung genutzt; das Holzhäuschen Peters des Großen ähnelt in Erxlebens Augen „einiger Maßen dem Häuschen auf der Insel im jänkendorfer Parke bei Niesky [...]“.

Rückblickend auf die Petersburger Tage äußert sich Erxleben allgemein sowohl zur Stadt als auch zum Leben im sareptanischen Haus:

Hier hatten wir also die ersten Eindrücke von Russland. Doch ist Petersburg zu sehr Weltstadt und zu sehr von der Civilisation des übrigen Europas durchdrungen, um den Eindruck einer spezifisch russischen Stadt zu machen. Ueberall sieht man die größten Palläste, schöne Läden, Herren mit Cylinder und schwarzem Rock, und hauptsächlich die Iswoschtschicks (Kutscher) mit den kleinen einspannigen Droschen, die Muschiks (Bauern) in ihren langen Röcken, oder in Ermangelung derselben nur mit buntem Hemd, Hose und Wasserstiefeln bekleidet (NB! No 1 *über* No 2 *in* No 3), ferner die häufig mit vergoldeten Kuppeln bedeckten griechischen Kirchen erinnern daran, daß man in dem äußersten Osten Europas sich befindet. [...]

Für uns in der Brüdergemeine hat Petersburg Bedeutung durch die Handlung Asmus Simonsen & Comp., sowie dadurch, daß sich außer der kleinen Hausgemeine des Handlungshauses noch eine Societät dort befindet. Br Hans hat außer der petersburger Gemeine und Societät auch noch die Gemeine in Moskau unter seiner Pflege, wohin er gelegentlich zum Besuche geht. Die Geschäfte der petersburger Gemeinhandlung werden meist en gros betrieben, was der Fremde meist nur wahrnehmen kann, wenn er sich auf das Comptoir begibt. In 3 gesonderten, aber durch einen breiten Gang verbundenen Räumen arbeiten 15 Comptoiristen, außerdem der Kassirer in einer eigenen kleinen Abtheilung. Der Laden ist klein, zwar freundlich, aber doch unansehnlich. Während am Dienstage und Freitage, den Börsentagen, die Arbeit bis tief in die Nacht hinein, bis 12, meist aber 2, sogar 3 Uhr fortgesetzt wird, ist außer dem Sonntage auch der Mittwoch und Sonnabend Nachmittag ganz frei, die dann mit Ausflügen auf die Datsche oder in die Umgegend verbracht werden. Die Abgeschlossenheit der Lage, sowie die lange angestrengte Arbeit und die den Meisten ungewohnte Lebensweise erklären wohl die etwas gedrückte Stimmung und nicht völlige Zufriedenheit vieler Brüder mit ihrer dortigen Lage, die nach den

äußerem Anscheine – ein für unsere Verhältnisse bedeutender Gehalt bei ganz freier Station[ierung?] – so viel schönes und anziehendes hat.

Ohne Erxlebens Erklärung für die „etwas gedrückte Stimmung“ in der Belegschaft zu verwerfen, muss doch auf die oben angesprochene nicht ganz einfache personelle und wirtschaftliche Situation hingewiesen werden. Er erwähnt sie nicht. Im Ganzen aber scheint der Lebensstil auf dieser deutschen Insel brüderischer Prägung durchaus seinem Geschmack entsprochen zu haben. Für die in Moskau angetroffenen bescheideneren Verhältnisse wird sich dies nicht behaupten lassen. 1868 ging es dort in erster Linie um den Besuch der Familie.

Erxleben begleitet seinen Vater nun auf der Fahrt im Schlafwagen. Wieder wird Wert auf präzise Zeitangaben gelegt („den 17 Juli, Nachm. ½ 3 – 18 Juli, Um 10 Uhr“); erneut ist die Einrichtung des Waggons Gegenstand einer genauen Beschreibung (mit Grundrissplan!). Die Buffet-Verpflegung während der Aufenthalte wird bis in Einzelheiten vorgestellt. Den Reisenden interessiert die Architektur der Bahnhöfe ebenso wie die durchfahrene Landschaft; am wenigsten erfahren wir über die Mitreisenden. Nach gutem Schlaf ist das Ziel erreicht. Vater und Sohn werden am Bahnhof von Theodors zwölf Jahre älterer Schwester Marie (1828–1899) und deren Ehemann Friedrich Clemens (1820–1899) erwartet.

Meine Geschwister standen auf dem Perron, eine bewegte Begrüßung, Herausgabe der Sachen, Miethen von 2 Droschken, Einsteigen – das waren die ersten Augenblicke in Moskau. Wir beide waren also wohlbehalten am Ziel angelangt, meine Mission als Reisemarschall war beendet.⁵³

Aufgabe erfüllt! Vor Theodor Erxleben liegen gut zwei Wochen in der russischen Metropole, die er mit überwiegend touristischem Blick erkunden wird. Die von ihm nebenbei erfassten Aspekte der Lebensumstände vor Ort sollen in den folgenden Abschnitten exemplarisch vertieft werden. Hierzu werden zunächst Gestalt und Geschichte des sareptanischen Hauses vorgestellt.

53 Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 31.

Das Reiseziel: Das sareptanische Haus in Moskau, Sareptas zweiter Außenposten

Ich fuhr mit meinem Schwager Friedrich Clemens, Chef der sareptanischen Handlung, G.A. Soerensen & Comp, voraus, der Papa und meine Schwester folgten. Ueber entsetzlich schlechtes Pflaster eine breite Straße der Vorstadt entlang fuhren wir, bis wir rechts auf einen zum Theil ungepflasterten Platz bei der Kirche Bogojawlénie (Gotteserscheinung) mit 5 versilberten Kuppeln, einlenkten und bald vor dem sareptanischen Hause hielten. Durch den Hof gelangt man ins Haus und über eine ein wenig dunkle, aber breite hölzerne Treppe in die Beletage, die Wohnung meiner Geschwister. Wir hatten die gewöhnliche Logirstube der Sareptaner inne, mit 3 Fenstern nach dem Hof und einem nach der Seite. Daran stößt das Speisezimmer (1 Fenster); nun liegen vorn hinaus in einer Reihe 3 Zimmer; endlich befindet sich hinten die Küche und die „Volksküche“, zugleich Aufenthaltsort des Dienstpersonales. Diese recht geräumige, sehr nett, aber ohne Eleganz und unnötigen Luxus eingerichtete Wohnung gewinnt dadurch sehr viel an Annehmlichkeit, daß hinter derselben ein recht geräumiger Hof, und von diesem durch Schuppen getrennt, ein Garten sich befinden, der außer ein[ig]en Blumenbeeten meist Bäume und Himbeer- und Johannisbeersträucher enthält. Es ist hier so still, daß, wenn man nicht die Kuppeln der Bogojawlenie sehen und das Läuten ihrer Glocken hören würde, man glauben könnte, in Herrnhut oder Nisky in irgend einem Garten zu sein. Unten im sareptanischen Hause wohnte noch die Schw. Blühr, außerdem Schw Cornelia Clemens, und die 3 Commis bei G.A Soerensen & Comp. – Vor dem Hause ist der Platz der Bogojawlénie, die Straße befindet sich auf der anderen Seite, so daß man vom Lärm wenig zu leiden hat.⁵⁴

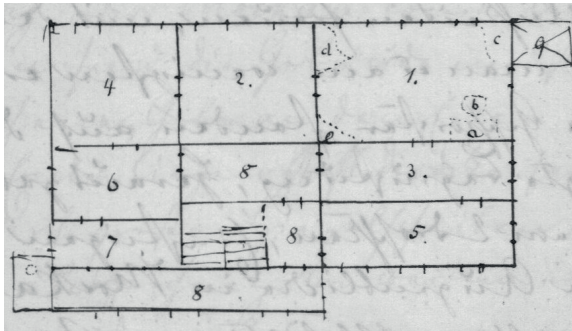
Verglichen mit dem Petersburger Haus und seiner Belegschaft war das Moskauer sehr klein. Es gibt kein Mitarbeiterverzeichnis. In der brüderischen Literatur finden sich nur indirekte Hinweise auf seinen Standort. Angaben in Erxlebens Text sowie im Unitätsarchiv vorhandene Lage- und Grundrisspläne⁵⁵ erlauben eine grobe Lokalisierung in einem heute überbauten Block am Jelochowskij-Platz im Stadtteil Basmannij. Das Areal ist Teil der einstigen „deutschen Vorstadt“ Nemezkaia sloboda. Wer heute den gepflegten zweigeschossigen klassizistischen Bau Spartakowskaja-Straße 11 westlich gegenüber der Epiphaniien-Kathedrale (Bogojawlenie) sieht, kann sich die von Erxleben beschriebenen Gegebenheiten mit etwas Fantasie durchaus vorstellen, auch wenn es den Garten nicht mehr gibt. Das Gebäude selbst ist der russischen Wikipedia-Ausgabe als „Haus der Sareptischen evangelischen Gemeinde“ (Дом Саре́птского евангелического общества) einen eigenen

54 Ebd., S. 32 f. Vgl. Abb. 7.

55 UA, Topographische Sammlung A.01.p, besonders Мр 283.8



Abb. 6: Erleben genoss die Stille des Gartens mit Blick auf die Bogojawlenie-Kirche. Aufnahme von benachbartem Grundstück 2018. Foto: Klaus Künzel.



Sareptanisches Haus in Moskau. Beletage.

1. Gute Stube
 - a Sopha mit
 - b Tisch
 - c Efeulaube mit Schreibtisch.
 - d Flügel
 - e Ofen
2. Br Clemens' Stube.
3. Speisezimmer
4. Schlafzimmer
5. Logirzimmer
6. Küche (für die Herrschaft)
7. Volksküche
8. Corridore.
9. Balkon mit Blumen (über einem Vorbau im unteren Geschoß).

Abb. 7: Obergeschoss des Sareptanischen Hauses in Moskau, Handskizze von Erleben. Oben Straßenseite. Die Zahl der Fenster ist korrekt, die Breite etwas verzerrt.

Eintrag wert und als „Objekt des kulturellen Erbes Russlands von föderaler Bedeutung“ in der Denkmalsliste eingetragen.⁵⁶ Es hat, wie sich aus dem Vergleich von Fotografie und Erxlebens Grundrisszeichnung⁵⁷ schließen lässt, nach 1868 keine wesentlichen Veränderungen des äußeren Baukörpers mehr erlebt.

Das Moskauer Haus wurde wie das Petersburger mit kaiserlichem Privileg als Außenposten Sareptas angelegt, war diesem aber in Bedeutung und Größe nachgeordnet.⁵⁸ Die Brüdergemeine hatte es bereits 1766 vom befreundeten Professor Hölterhof erworben, der dort bis 1782 als Prediger und Hausvater wirkte. Wegen der Kleinheit der Hausgemeinde wie auch des betreuten Kreises im städtischen Umfeld wurde nach 1800 kein Prediger mehr nach Moskau berufen. Dennoch wurde in der Hoffnung auf eine Wiederbelebung der geistlichen Tätigkeit die Möglichkeit genutzt, das rückwärtig gelegene große Nachbargrundstück (mit Gebäuden, Orangerie und Teichen) zu erwerben und entwickelte schon 1790 Pläne für Verhandlungen, die erst 1810 zum Abschluss kamen. Trotz des Geländezuwachses für 22.000 Rubel blieb das Haus, das um 1785 in seiner späteren Form fertiggestellt war,⁵⁹ eine reine Handelsniederlassung. Schon als der erste Kommissionär Abraham Brandt bei seinem Ausscheiden nach elf Jahren 1777 das Inventar an die Gemeindiakonie Sareptas übertrug, zeigte seine Übersicht über die Bestände des Geschäfts ein bemerkenswert breit aufgestelltes Angebot.⁶⁰ Von seinen Nachfolgern ist G. A. Sörensen hervorzuheben. Er leitete von 1789 bis 1803 die Handlung, die fortan unter seinem Namen firmierte. Nach Jahren des Rückgangs und Wechsels der Leitung konnte Johann Friedrich Hüsey 1810 das Geschäft konsolidieren.⁶¹

Das Moskauer Haus war, wie auch das Petersburger, nicht nur Handelsniederlassung und (zunächst) Predigtstätte, sondern von Beginn an auch Herberge für Durchreisende, primär für solche auf dem Weg nach bzw. von Sarepta. Auch das musste organisiert werden. Aufschlussreich ist, was Carl Eichhof, der mit den Verhältnissen vor Ort bestens vertraut war, im August

56 Nr. 77141 12161 90066.

57 Zeichnung in Erxlebens Text, S. 32. – Ein Foto von 1913 findet sich in Wikipedia (russ.) wie oben angegeben, auch pastvu.com/36600; ein Foto von 1978 bei pastvu.com/106063; aktuelle Bilder im Internet unter Москва Спартакoвская 11. Aus rechtlichen Gründen ist hier kein Abdruck möglich.

58 Weitere Außenposten waren Saratow 1788, Astrachan 1811, ferner Samara, Dubowka, Zarizyn. Vgl. Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 382 f.

59 Zum Grundstückskauf siehe Topographische Sammlung wie Anm. 55. Dort auch mehrere Baupläne unterschiedlicher Datierung, von denen nur der „Entwurf für einen Anbau an das Sareptische Haus“ (Mp 284.14.b) mit Erxlebens Grundriss annähernd vergleichbar ist. Wegen der eingetragenen Namen, die nach Glitsch (ebd., S. 229) noch ins 18. Jahrhundert gehören, ist die handschriftliche Datierung von 1809 unzutreffend.

60 Bericht von des Br. Brandt seiner bisherigen Handlung 1777 (UA, R.12.Aa.32.6). Mehr bei Hafa, Sarepta (wie Anm. 1), S. 89 f.; Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1) S. 108 f., 228 f.

61 Glitsch, a. a. O., S. 265. Dort weitere Details.

1785 empfiehlt.⁶² Er wünscht erstens eine klare Aufgabenbeschreibung für den Hausvater; außerdem

2) würde es nöthig und nützlich sein zu bestimmen, welche Familie im Moscovischen Hause eigentlich die durchreisenden Geschwister mit Kost und anderen Bedürfnissen zu besorgen hätte, weil wenn ein jeder sich dazu berechtigt glaubt, leicht Unordnung, Verdruß, und überflüssiger Aufwand erwachsen kann.

3) Wegen dem im Moscovischen Brüder Hause befündlichen Küchen Geschir, als Kessel, Kastrollen, und ander Geschir, wäre mein Ohnmaßgäblicher Vorschlag, daß es gut sein würde wenn selbiges von denen Geschwistern, welchen die Bewirtung der Durchreisenden übertragen wird, für eigene Rechnung nach dem Werth welches daßelbe gegenwärtig hat, übernommen würde; weil es vorkommen kann, daß auch außer deßen Bestimmung einiger Gebrauch davon gemacht wird, wodurch das selbe desto eher in Abnahme kommt, und von der Handlung wieder ergänzt werden muß.

Letztlich war Moskau ein kleiner Haushalt, wo es auf jeden Kochtopf ankam. Das erwähnte Auf und Ab im folgenden Vierteljahrhundert hatte zwar die Grundstücksfläche, nicht aber den Umfang der Tätigkeit erweitert, wenn diese auch sich unter Hüßy wirtschaftlich gefestigt hatte. Aber dann durchkreuzte die Katastrophe von 1812 alle Pläne. In der Nacht vom 17. zum 18. September wurde beim großen Brand von Moskau während Napoleons Besetzung der Stadt auch das sareptanische Haus mit allen Anlagen bis auf ein Holzhaus vernichtet, die Bewohner zur Flucht gezwungen und ein direkter Schaden von 100.000 Rubeln erzeugt, der sich in den Folgejahren durch nicht mehr einzutreibende Außenstände noch verdoppelte.⁶³ Hüßy berichtet:

Es ist uns eben gesagt worden daß man Briefe durch die Franz[ösische] Post nach dem Ausland abfertigen könne, diese Gelegenheit will ich benutzen und Euch lieben Brüder die traurige Nachricht mitteilen, daß unsere hiesigen steinernen Häuser nebst Hintergebäude und Orangerien in Asche liegen, die Waaren und unsre Habseligkeiten waren eingemauert, haben aber auch deren für kein Kopeken retten können, denn es wurde alles rein ausgeplündert, ohngefähr der 10te Theil von Moskwa steht noch. – Nachdem wir vom Felde, auf weches wir geflüchtet waren, zurückkamen, sahen wir zu unsrer großen Freude, daß das hölzerne Haus auf dem neugekauften Platze nicht verbrannt war, in welches wir dann den andern Tag mit

62 Stellung zu Protocol-Extract (UA, R.12.Aa.32.12). Eichhof (1730–1802) notierte dies in Sarepta, nachdem er seit 1780 einige Jahre in Moskau als Hausvater der Gemeinde und Rechnungsführer der Handlung tätig war, kurz vor seinem erneuten Einsatz in Moskau ab September 1785 bis 1789 (s. UA, Dienerblätter).

63 Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 267 f.; Hafa, Sarepta (wie Anm. 1), S. 105; Dietrich Meyer, Herrnhut und die politische Situation des Jahres 1813, in: *Unitas Fratrum* 76 (2018), S. 375 f.

tausend [?] und Trauerthänen einzogen, wir wohnen in demselben und in dem steinernen Nebengebäude ohngefähr 100 Menschen, die alle sonst nicht wüßten wohin sie sich wenden sollten; bis jetzt sind wir auch noch alle Tage satt geworden, und Gott unser lieber Heiland, der uns bisher so gnädig durchgeholfen hat, wird uns auch den Winter durchzubringen wissen, denn wir wissen es nicht.⁶⁴

Der Wiederaufbau wurde mit Unterstützung der Regierung und Hilfe Dritter energisch (aber, wie Hüßy beklagte,⁶⁵ viel zu langsam) vorangetrieben. Schon 1814 war, wie Glitsch bemerkt, das „Haus besser als zuvor eingerichtet“,⁶⁶ mit Betsaal in der oberen Etage. Hüßy sah sich durch eine 1815 von Br. Gammern durchgeführte Revision, die der Handlung gute Perspektiven bescheinigte, in seiner Arbeit bestätigt. Assistent des Revisors war ein junger Mann, dessen Persönlichkeit im Moskauer Haus über Jahrzehnte prägend werden sollte: Traugott Blüher.⁶⁷ Er blieb nach der Revision als Gehilfe für die Buchhaltung dort. In dieser Funktion fühlte er sich nicht ausgelastet, wie er in dramatischen Worten seinem Vorgesetzten, Sareptas Vorsteher Parep, am 27.7.1817 mitteilt:⁶⁸

Schon seit längerer Zeit bin ich in Schwehr- und Mismuth ganz versunken, und ich muß bemerken, daß ich immer tiefer in dieses Labirinth hinein verfallte.

Stellen Sie sich meine Lage lebhaft vor, und Sie werden gewiß finden, daß ich hinlängliche Ursache hierzu habe, unter mehreren anderen Beweggründen ist dieser einer der wichtigsten, daß es mir an hinlänglicher Beschäftigung fehlt, so daß mir die Zeit gränzenlos lange wird und dieses dann auch zu manchen unnützen [?] und Gedanken Veranlaßung giebt.

[...] Sie also hiermit jetzt auf das dringendste zu bitten, mich aus meinem jetzigen Geschäfte zu entlassen, und mir die Erlaubnis zu ertheilen, mit Engagement auf meinem Comptoire anzunehmen, entweder auf hiesigem Platze oder in St. Petersburg [...]

64 Hüßy an Br. Hüffel, Herrnhut, 9. Oktober 1812 (UA, R.12.A.b.30.d).

65 So am 11.5.1813 an Br. Parep, Vorsteher in Sarepta (UA, R.12.A.b.30.d).

66 Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 269, gilt auch für die beiden folgenden Sätze.

67 Johann Traugott Blüher (4.11.1791 Astrachan – 21.2.1866 Moskau), siehe UA Dienerblätter. Blühers Vater Christian Gottlob (*1757 in Marienberg/Sachsen) war seit 1790 ev.-luth. Pastor in Astrachan und starb dort bereits 1793. Mit der Mutter Johanna Margaretha geb. Köhler (1766 St. Petersburg – 1840 Sarepta) muss Traugott als Kleinkind nach Sarepta gelangt sein (Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg, Erik-Amburger-Datenbank, Datensatz 94507).

68 Briefe aus Moskau (an den jeweiligen Vorsteher Sareptas) (UA, R.12.A.b.30.d). Diese später vielfach genutzte Quelle ist stets gemeint, wenn bloß eine Datumsangabe erscheint. Siehe auch Anm. 4.

Blüher erreichte durch sein emotional unterfüttertes Insistieren, dass er „auf hiesigem Platze“ zweiter Chef der Handlung wurde. Für Hüßy war der Aufstieg des begabten, aber offenbar eigenwilligen Mitarbeiters Anlass zur Aufgabe seines Amtes, das nun an A.F. Heinke übertragen wurde. In diese Zeit (1818/19) fällt der Verkauf der erst kurz vor dem Brand erworbenen Grundstücke, so dass man in Moskau wieder auf das ursprüngliche Areal reduziert war. Heinke aber musste wegen Alter und Krankheit seinerseits um Ablösung bitten. Am 22.8.1819 empfiehlt er in einem Schreiben an den neuen Vorsteher Friedrich Benjamin Reichel als Nachfolger seinen Stellvertreter Traugott Blüher, der zwar „wenig redet“, aber „mein Herz sagt es“. Seit 1820 wurde das Moskauer Haus von Blüher geleitet.⁶⁹ Es war der Beginn stabiler Verhältnisse. Hatte das Haus in den 54 Jahren seit seiner Gründung sieben Chefs gehabt,⁷⁰ so sollte sich in den nun folgenden 67 Jahren nur ein weiterer Leitungswechsel ereignen. Mit Traugott Blüher wird sich ein Vierteljahrhundert nach dessen Amtsantritt Friedrich Clemens zu arrangieren haben.

Die Besuchten: Friedrich und Marie Clemens

Friedrich Clemens ließ sich in Zeyst seiner Zeit auf leider oft vergeblich wiederholte Erinnerung seines kleinen Pflegers Ed. Wenk endlich willig finden, seiner Aufnahme in die Gemeinde sich wenigstens nicht zu widersetzen, weil ihm von jeher alles „formelle“ zuwider war, u. so ist ihm denn von obiger Begebenheit das Jahr u. Datum verloren gegangen [:] zwischen 1840 und 1845.⁷¹

Selbstsicher, unangepasst, ja trotzig: Diesen Charakter will seine eigenhändig niedergeschriebene Selbstauskunft aufzeigen. Zwar auf einen lange zurückliegenden Vorgang bezogen, doch erst in reifem Alter nach etlichen Schicksalsschlägen verfasst, vermittelt sie auch dies: Genau dazu hat mich das Leben gemacht. Der Wesensunterschied zum zwanzig Jahre jüngeren

69 Im selben Jahr Heirat mit Auguste Christine Jahn (*1794 in Schöneck/ Erzgebirge) in Sarepta. Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 269 f., attestiert Blüher wirtschaftliches Geschick: „von der Zeit an kam wieder Gedeihen in die Sache, da auch die commerziellen Verhältnisse sich günstiger stellten.“ Als Wollhandelsagent unterhielt Blüher eine langjährige geschäftliche Beziehung zu Johann Cornies, Leiter einer Mennonitenkolonie, gut dokumentiert in: Transformation on the Southern Ukrainian Steppe. Letters and Papers of Johann Cornies, Bd. 1 u. 2, Toronto 2015 bzw. 2020. Ferner wirkte er seit 1825 als Kirchenvorstand bzw. (seit 1835) Kirchenältester an der Michaelis-Kirche in Moskau (Erik-Amburger-Datenbank, wie Anm. 67, Datensatz 10427).

70 Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1, passim) nennt im Einzelnen: Brandt, Klahn, Spring, Sörensen, Tornow, Hüßy, Heinke.

71 Dem Brief vom 3.8.1868 beiliegend, aber wegen weiterer Angaben im Text nicht vor den 1870er Jahren verfasst, mit Archivstempel R.12.A.b.No49,f.

Schwager Theodor Erxleben ist evident, so ähnlich sie in der Korrektheit ihrer Amtsführung auch gewesen sein mögen. Was war vor dessen Besuch 1868 geschehen?

Am 23.9.1820 wurde Friedrich Clemens in Gnadenthal (Südafrika) als Sohn des Missionars Anton Martin August Clemens (1784⁷²–1836) geboren, die Mutter war Helene Amalie geb. Erxleben (1785–1858).⁷³ Die Informationen über ihn sind spärlich; im Unitätsarchiv gibt es weder einen Lebenslauf noch einen Eintrag in den Dienerblättern. Spätestens nach dem Tod des Vaters muss er nach Europa gekommen sein und eine Ausbildung genossen haben; die nächsten Spuren finden sich in Zeist, wo Clemens, nur wenig älter als zwanzig Jahre, die Leitung des Gemeinladens („Winkel“) übertragen bekam. Dort geriet er für eine Berufung nach Moskau als Assistent von Traugott Blüher in den Fokus der Kirchenleitung. Der Berufungsvorgang ist über mehrere Monate in den Protokollen der Unitäts-Ältestenkonferenz (UAC) dokumentiert.⁷⁴ Aufschlussreich ist die Lektüre insbesondere im Hinblick auf das lange Zögern Blühers, aber auch bezüglich der Einzelaspekte, mit denen sich dieses Leitungsgremium im Rahmen eng gepackter Tagesordnungen zu befassen hatte. So konstatierte die Konferenz am 13. Februar 1845 in TOP 10, „Br. Blüher in Moskau habe sich noch nicht näher erklärt“, weshalb auch Clemens’ Nachfolge in Zeist nicht erörtert werden könne, und musste in den Sitzungen vom 15., 24. und 26. April die Angelegenheit aus demselben Grund wiederholt vertagen. Erst am 3. Juni konnte festgehalten werden:

[TOP 5] Einem Schreiben des Br. Mory in Sarepta zu folge, wünscht Br. Blüher in Moskau, daß dem Br. Friedrich Clemens in Zeist der Antrag gemacht werde, in die dortige Handlung einzutreten. Der Antrag an denselben ist bereits abgegangen.

Wie Friedrich Clemens seine Berufung aufnahm, ist nicht überliefert. Nach Monaten der Vorbereitung beriet die UAC im Oktober über die Durchführung der Reise:

[16. Okt. 1845, TOP 2:] Der nach Moskau berufene ledige Br. Friedrich Clemens aus Zeist befindet sich gegenwärtig hier. Um die ihm wegen der Stürme u. des Eises im finnischen Meerbusen bei vorgerückter Jahreszeit bedenklich scheinende Seereise von Lübeck nach Cronstadt zu vermeiden, möchte er gern das ihm von Br. Rudolphi in Nisky gemachte Anerbieten, im December dieses Jahres mit ihm zu Land zu

72 Angaben laut UA-Familienkartei Heinz Burkhardt. Abweichende Angabe 1776 in UA-Dienerblätter.

73 Friedrichs Mutter und Theodor Erxlebens Vater Johann Heinrich Eugen waren Geschwister (deren Eltern: Heinrich Andreas Erxleben (1745–1809) und Amalie Margaretha Arvelius (1756–1834)); somit waren Friedrich Clemens und Theodor Erxleben nicht nur Schwager, sondern Cousins ersten Grades (Familienkartei Heinz Burkhardt, wie Anm. 72)

74 UAC-Protokolle, Februar bis Oktober 1845, in Auswahl.

reisen, annehmen. Derselbe reist nemlich um die erwähnte Zeit zur Ordnung seiner Angelegenheiten nach Petersburg. Die Ankunft des Br. Clemens in Moscau, welche sehr gewünscht wird, würde, wenn er mit Br. Rudolphi reist, in den Januar des nächsten Jahres treffen; auch könnte dieser durch irgend eine Vorkommenheit ganz von der Reise abgehalten werden. Es wäre dem Br. Clemens daher zu der Seereise zu rathen; da er aber sehr wünscht mit Br. Rudolphi zu reisen, und nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Reisegesellschaft desselben ihm für die Zukunft von manchem Nutzen sein wird, so will die UÄC kein Hinderniß in den Weg legen, doch sollen dem Br. Clemens die erwähnten Bedenken nahe gelegt werden.

[23.Okt.1845, TOP 2:] Dem Br. Friedrich Clemens ist der Beschluß der UÄC (Prot. 16.Oct.2.) mitgetheilt worden. Man hat inzwischen erfahren, daß Br. Rudolphi erst in der ersten Hälfte des Januar 1846 zu reisen gedenkt. Es ist daher bei Br. Blüher in Moscau angefragt worden, ob die Umstände es erlauben, daß Br. Clemens's Ankunft so weit hinausgeschoben werde. Wenn nicht, so wird er allein die Reise zu Land unternehmen, da er von der Seereise jedenfalls ganz absieht.

Wann genau und auf welche Art die Reise erfolgte, ist unklar. Das Fehlen entsprechender Notizen in den UAC-Protokollen des folgenden Jahrgangs lässt annehmen, dass die Reise wie zuletzt (am 23.10.1845) verabredet noch im Jahr 1845 stattfand.

Es ist nicht bekannt, wie sich die Moskauer Anfangsjahre für Friedrich Clemens gestalteten. Sicher ist, dass bereits in dieser Zeit sein tiefes Zerwürfnis mit seinem Chef und späteren Amtsvorgänger Blüher entstand, das sich an der Art des Umgangs im geschäftlichen und persönlichen Bereich entzündet zu haben scheint. Clemens warf Blüher wiederholt vor, nicht mit offenen Karten zu spielen, und dieser beklagte sich über die Arbeitshaltung seines Assistenten. Der Gedanke, dass Clemens eines Tages seine Nachfolge antreten könnte, gefiel ihm nicht. Am 21.12.1854 schreibt er an Sareptas Vorsteher Schulze-Röchling:⁷⁵

In freundschaftlicher Antwort Deiner erh[altenen] Zuschrift des 7.p.[?] erwidere [ich], daß wenn ich Deine Anfrage hinsichtlich des Br. Clemens *nach meiner Überzeugung* gewissenhaft beantworten soll, mich dahin erklären muß, daß er nicht mit der nöthigen Lust und Treue arbeitet, wie dies unser Geschäft erfordert, ich könnte einzelne Beweise dafür anführen, wenn dies zu irgend einem nützlichen Zwecke hinleiten könnte. Der allerschlimmste Umstand nach meiner Ansicht ist der, daß er selbst dies nicht erkennt, wenigstens nach seinen Äußerungen, mithin in seiner gegenwärtigen Lage, keine Änderung zu erwarten ist.

75 Alle Briefzitate ohne Einzelbeleg wie in Anm. 4 angegeben.

Aber er will dies nicht als Veto verstanden wissen und überlässt die Entscheidung dem Ratschluss Gottes. Auch Clemens wendet sich an Röchling. Er fühlt sich im Moskauer Haus unwohl. Am 5./17. Februar 1855⁷⁶ berichtet er:

[Nach Krankheitstagen, die mich] auch einige *ganze Tage ans Haus* gefeßelt hatten, fühle ich mich Gottlob jetzt wieder so weit hergestellt, daß ich nicht mehr an *das Haus gefeßelt bin, in dem ich wohl nie zu Hause sein werde?*

Und er weist Blüher's Vorwürfe vehement zurück. So am 5. April 1855:

Eine Rechtfertigung auf Blüher's Anschuldigungen zu geben scheint mir, da dieselben allen Grundes entbehren, ganz überflüssig, und die dadurch bei Dir und anderen schätzbaren Brüdern entstehende Meinung zu ändern stelle ich Dem anheim, unter Dem wir alle stehen. Hier möge nur noch gesagt sein: daß nur der über meine Stellung hier zu urtheilen vermag, der an meiner Stelle tagtäglich Gelegenheit hat, Blüher's inconsequente sträflich partheiische Handlungsweisen zu erfahren. Habe ich je einen schwachen egoistischen ehrgeizigen / es giebt verschiedenen Ehrgeiz – bleibt sich aber alles gleich / Mann gefunden, so ist es Blüher.

In diesem Stil äußert Clemens sich mehrfach. Es ist offensichtlich, dass die aufeinander angewiesenen Protagonisten nicht miteinander harmonieren. Ohne Mediator vor Ort gelingt keine Trennung der sachlichen Ebene dieses Konflikts von der persönlichen: impulsiv und fordernd der eine, wortkarg und distanziert der andere. Beide Partner werden dadurch zunehmend belastet. Blüher seinerseits ist durchaus an einem Ausgleich interessiert. Am 31. Mai 1855 betont er gegenüber Röchling, es wäre alles anders,

würde das Betragen des Br. Clemens gegen mich und meine Familie der Art gewesen sein, daß eine gegenseitige Vertraulichkeit und Zuneigung stattgefunden [...].

Es folgen mehrere weitere Briefe von Clemens an Röchling, im Ton stets ungeduldig-bitter-verzweifelnd. Schließlich beschließt er entnervt mit Brief vom 5.12.55, seinen „Platz zu räumen“ und bittet, mindestens bis zum Geburtstag seiner Mutter am 15.5.1856 in Deutschland bleiben zu dürfen. Damit ist die Krise eskaliert.

⁷⁶ Einige Briefe enthalten zwei Datumsangaben. Die erste (um zwölf Tage zurück liegende) entspricht dem damals in Russland gebräuchlichen julianischen Kalender. Er wurde in der Regel für die Korrespondenz zwischen Moskau und Sarepta verwendet, während in Deutschland – auch in Erxlebens Reisebericht – der gregorianische Kalender galt und gilt.

Clemens nutzt die Abwesenheit von Moskau zur Neuorientierung. Doch er ist vertraglich an Blüher gebunden, und Röchling scheint ihm Mut zur Fortsetzung seiner Tätigkeit gemacht zu haben. So schreibt Clemens, damals in Zeist aufhältlich, am 9.7.1856 aus Niesky an Blüher, um dessen Zustimmung zum Tätigkeitswechsel einzuholen:

[...] Es wird mir immer mehr klar, daß wenn ich überhaupt Deine Zustimmung verlangen kann, und warum wolltest Du lieber Bruder, sie mir vorenthalten, *da mich ja Brud. Röchling doch lediglich auf Dich hingewiesen hat*, so wird mir sagte ich immer mehr klar, daß wenn ich eine Standesveränderung eingehen kann, jetzt der geeignetste Zeitpunkt dazu wäre. Ich habe offen und ehrlich gesprochen, mich in dieser Beziehung nach nirgends gebunden, würde mich aber auch in wo anders, als hier in Deutschland zu einer Wahl entschließen können.

Willst Du also Br. Blüher *endlich* einmal in dieser Beziehung mir auch meinen Ruhepunkt finden lassen, und meinem Leben eine bestimmte Richtung geben, so bitte ich Dich, Deine Antwort unter meiner Adreße Zeyst bey Utrecht in Holland zu geben, in der Voraussetzung daß Dein entscheidender Brief bis spätestens den 15. August in Zeyst ist.

Blüher, dessen Antwort wir nicht kennen, hat Clemens zumindest nicht aus Moskau weg empfohlen. Dessen nächster Brief, datiert 7./19. Sept. 1857, kommt wieder aus Moskau. Wie zuvor kritisiert er an Blühers Arbeitsweise zahlreiche Einzelheiten, „die ich jedermann im Beisein des Br. Blüher vortragen kann, ohne mich vor dess Urtheil zu fürchten.“ Jedoch

hatte mir Br. Blüher die Anzeige gemacht, daß er nächstes Jahr hier austreten würde; mein erster Gedanke und bitte zum Heiland war, daß er mir Gnade und Kraft geben wolle, bis dahin mit Br. Bl[üher] in Frieden zu leben [...]

Blüher blieb aber länger als beabsichtigt im Amt; Clemens hatte sich in Geduld zu üben. Er fürchtete, durch Blühers „Art, sich nicht auszusprechen“ nur unzureichend auf den Wechsel vorbereitet zu sein. Doch vor ihm stand nicht nur die Übernahme des Geschäfts. Es wurde Zeit, eine Familie zu gründen. Dem Gemeinhelfer B. Furkel teilt er am 19./31. Dez. 1858 mit:

Vor 13 Jahren, als ich in Zeyst den Ruf hierher erhielt, regte sich die Sorge in mir: Wie wird es nun sein, wenn du dich dort einmal verheirathen sollst? [...] Alles hier gesagte habe ich erwogen und steht nun meine Bitte dahin, meine Wahl zu prüfen und dann so bald als möglich meinen Antrag gelangen zu lassen: an die led. Schwester Marie Am[alie] Erleben, Tochter des weiland in Gnadenfeld gewesenen Inspektors und später in Königsberg Diaspora-Arbeiter, Bruder Eugen Erleben, der-

zeit in Herrnhut wo sich meines Wissens auch gegenwärtig seine einzige Tochter Marie aufhält.

Auch wenn Friedrich Clemens sonst „alles Formelle zuwider war“, gab es bei der Partnerwahl offenbar keine Alternative zum offiziellen Weg, der damals für die Brüder im Gemeindedienst vorgesehen war. Der Vorschlag des Bräutigams wurde nach Genehmigung an die Braut übermittelt, die darin eine Berufung zu erkennen hatte.⁷⁷ Marie wird zuvor keine intensiven Kontakte mit ihrem Cousin Friedrich gehabt haben.⁷⁸ Sie war am 14.11.1828 in Gnadenfeld geboren worden, hatte nach Ausbildung in Königsberg⁷⁹ und Gnadenfrei seit 1848 als Lehrerin in Neusalz und Niesky gearbeitet und war ihren Eltern 1857 zu deren Ruhesitz Herrnhut gefolgt. Als ihr dort 1859 der Heiratsantrag mitgeteilt wurde, war sie im einunddreißigsten Lebensjahr. Wie sie damit umging, hat ihr Sohn Martin in ihrem Lebenslauf beschrieben:⁸⁰

Diesen Antrag anzunehmen kostete dem zart besaiteten Gemüt der lieben Mutter viele Kämpfe. Der Entschluß nach Rußland zu gehen, zumal in solche Ferne nach Moskau, wurde ihr sehr schwer und sie glaubte schon ganz ablehnen zu müssen; allein da der Br. Friedrich Clemens selber kam und den Antrag erneuerte, fand sich bei ihr die Freudigkeit, ihm dorthin zu folgen. – Am 21. Juli 1859 wurden meine lieben Eltern in Herrnhut durch Br. H. L. Reichel zur heiligen Ehe verbunden und 8 Tage darauf unternahm das junge Paar die weite Reise nach Rußland auf dem Seewege, über Lübeck und St. Petersburg.

Hat Marie wie neun Jahre später ihr Bruder von dieser Reise und dem Ankommen in der neuen Heimat (die nie eine werden sollte) ein Tagebuch geschrieben? Wir wissen es nicht. Eine lapidare Mitteilung von Friedrich Clemens an Br. Büttner, inzwischen Vorsteher in Sarepta, vom 11. November 1859 informiert knapp darüber, dass die Eheleute dabei seien, sich wohnlich einzurichten. Dabei blieb das Verhältnis zu Blüher, für den der Zeitpunkt des Ausscheidens aus dem Amt näher rückte, ein gespanntes. Friedrich Clemens berichtet Büttner am 26.11.1860, dass Blüher den nach der Geburt des ersten Kindes Hannah am 9. August 1860 nötig gewordenen Kauf neuer Möbel

⁷⁷ Adressat des Antrags war der Gemeinhelfer. Diesem Muster wird 1876 auch Marias Bruder Theodor folgen, der seine Frau vor der Hochzeit kaum bewusst gesehen hatte, vgl. oben vor Anm. 15.

⁷⁸ Zum Verwandtschaftsverhältnis vgl. oben Anm. 73. Altersunterschied und Wohnsitzentfernung machen Begegnungen vor 1845 (Friedrichs Berufung nach Moskau) unwahrscheinlich; vermutlich kam der Kontakt während Friedrichs Deutschland-Aufenthalt 1856/57 zustande.

⁷⁹ Zu ihrer Familie siehe oben die Angaben über Theodor, auch Anm. 8.

⁸⁰ Lebenslauf Marie Clemens geb. Erxleben (UA, NET2, S. 571–579).

nach anfänglichem Streit „mit *ausnahmsweise deutlichen* Worten“ genehmigt habe – die Hervorhebung spricht für sich.

Die für Februar 1861 vorgesehene Übergabe der Leitung von Blüher an Clemens brachte neuen Konfliktstoff. Die in engerer Folge an Büttner in Sarepta geschriebenen Briefe geben Zeugnis von einer ständig gespannten Atmosphäre. Man stritt über Details und ging sich gegenseitig aus dem Weg. Clemens hoffte, mit den „faulen Dienstboten durch ein bestimmtes festes Auftreten“ klarzukommen [18.3.]. Zur Wohnungsfrage schrieb Blüher [15.4.]:

[...] da Geschw. Clemens in der oberen Etage verbleiben wollen, so behalten [wir] demzufolge unsere bisherige Wohnung und natürlich ungenehmigt. – Da Geschw. Clemens nicht geneigt sind, unsere Dienstmagd in Beköstigung aufzunehmen, so werden [wir] wohl genöthigt sein, eine Zulage uns auszubitten [...]

Büttner kam diesem Wunsch eigenmächtig nach und gab damit der Uni-täts-Ältestenkonferenz, die sich regelmäßig mit Angelegenheiten Sareptas befasste, Anlass ihn zu tadeln, zumal man ihn auch in anderer Sache hart kritisierte⁸¹. Man hielt fest:

Bei dem Durchgehen des Protocolls der ÄC in Sarepta, in welchem unter andern enthalten ist, daß Br. Blüher in Moscau 650 S.R. Pension und freie Wohnung erhalten soll, wurde bemerkt: es seien wol besondere Rücksichten da, die zur Feststellung einer so hohen Pension wirken, indessen hätte Br. Büttner doch der Ordnung gemäß zuvor hier anfragen u. die Sache befürworten sollen.

Der Amtswechsel war für Blüher, der dem Haus über vierzig Jahre erfolgreich vorgestanden hatte, mit Sicherheit eine emotionale Herausforderung. Clemens berichtete am 18.3. von dessen wiederholten Anfällen (epileptisch?): „Wie immer bei diesen Anfällen war Br. Bl[üher] wieder ganz gelb, jedoch dabei dieses mal auffallend eingefallen.“

Blüher selbst vermutete als Ursache [15.4.]: „Meiner Ansicht sind diese in Veranlassung starker Gemüthsbewegungen hervorgetreten [...]“

Friedrich Clemens übernahm einen Betrieb, in dem ihm nach fünfzehn Jahren als Assistent nichts unbekannt war. Der Führungsstil seines Vorgängers konnte freilich nicht der seine werden. Als Blühers im Juni 1861 für einige Zeit verreist sind, beklagt er sich am 17.6., seine einzige „Hilfe“ sei der Mitarbeiter Albrecht, der ihm viel Zeit koste:

81 UAC-Protokoll v. 11.6.1861, TOP 5. Büttner wird vorgeworfen, als Vorsteher mit einer Empfehlung zur Aufhebung der Gemeindiakonie Sareptas „sehr voreilig und unvorsichtig“ gehandelt zu haben.

Unter uns gesagt ist mir Albrecht jetzt recht unausstehlich, und dabei muß ich ihn wie ein rohes Ei behandeln, sonst geht er mir noch fort – es bestätigt sich jetzt, daß Blüher nur Maschinen erzog, die nur die vorgebreitete Arbeit verarbeiteten. [...]

Es war nun an Clemens, seinen Umgang mit Personal entsprechend anzupassen. Doch nicht die Erleichterung, nun eigenständig handeln zu können, sondern vielmehr das Klagen über die belastende Arbeit bestimmt zunehmend den Ton seiner Briefe.

Nicht nur in diesem spannenden Jahr des Leitungswechsels (1861) überrascht den heutigen Leser der vertrauliche, offene, ja zuweilen intime Stil der Korrespondenz. Diese hatte offenbar jenseits ihres primären Zwecks der dienstlichen Berichterstattung an den jeweiligen Vorsteher Sareptas auch eine seelsorgerliche Funktion: Den äußeren und inneren Nöten und Freuden des Berichtenden öffnete sie ein Ventil; er konnte sich verstanden wissen und der Fürbitte der Gemeinde anempfehlen. Die moderne Trennung von Beruf und Privatleben wäre in dieser Konstellation nicht hilfreich gewesen. So erfasst die Korrespondenz seit der Geburt des ersten Kindes zunehmend die familiäre Situation und lässt bereits früh Vorahnungen späteren Unheils erkennen. Am 4. Mai – Hannah ist jetzt neun Monate alt und „unersättlich“ – schreibt Clemens: „Gottlob sind wir bis jetzt von der Bräune verschont geblieben, die hier schon viele Opfer gefordert hat“. Aber die Freude am Kind ist groß und wird zunächst nur durch die Arbeitsbelastung getrübt, später mischen sich Krankheitssorgen ein.

[24.6.:] Unsere kleine Hannah hat gegenwärtig vielleicht die, für Eltern, schönsten Tage ihres Lebens, und ich kann sie kaum sehen, kaum genießen – es ist oft zum Weinen – von den anderen Genüßen, die unsere jetzige Stellung und der schöne kurze Sommer bieten, gar nicht zu sprechen.

[25.11.:] Mit unserer kleinen Hannah haben wir in der letzten Zeit etwas Noth mit Verkältung, dann bedeutendes Unwohlsein in Folge von starkem Zahnen, und nun seit mehreren Tagen leidet die arme Kleine an einer Geschwulst an den unteren Theilchen, so daß ihr Sitzen sowohl als Liegen sehr starke Schmerzen verursacht und das arme Würmchen nun schon mehrere Nächte recht bedauerlich winselt, und durch unruhiges Hin und Herbewegen die Schmerzen nur noch steigert. Da ist denn für uns Eltern nicht viel Schlaf übrig.

Das macht ihm insbesondere um Marie Sorgen, „indem, so Gott ferner hilft, sie im März wiederum einen kleinen Erdenbürger ins Dasein bringen wird.“

Der „kleine Erdenbürger“ Hermann wurde am 23.2.1862 geboren. Fast drei Jahre lang sollte die nun vierköpfige Familie in relativer Normalität verbringen, wenn auch die Briefe nach Sarepta immer wieder von Problemen mit

der Belegschaft berichten: Chronischer Personalmangel und Unzuverlässigkeit der Mitarbeiter waren häufige Beschwerdegründe. In der Korrektheit der Geschäftsführung freilich stand Clemens, folgt man dem Urteil von Glitsch, seinem Vorgänger nicht nach, der die Handlung „mit großer Vorsicht, Sparsamkeit und Treue verwaltet“ habe. Denn nach den ersten Jahren der Ära Clemens konnte Glitsch 1865 bilanzieren:

Auch diesem Geschäft und seiner Führung verdankt Sarepta vielen Nutzen. Die Grundzüge der Verwaltung waren Zuverlässigkeit, Solidität und vorsichtiges sich Fernhalten von gefährlichen Speculationen und weit ausschauenden Plänen. Jederzeit hatte die Gemeindirection Grund, über dasselbe beruhigt zu sein und sich auf seine mäßigen aber sichern Resultate zu verlassen.⁸²

Gegen Ende 1864, während Marie zum dritten Mal schwanger ist, beginnen sich die häuslichen Probleme zu häufen. Am 21.11.1864 berichtet Friedrich Clemens dem neuen Vorsteher Br. Groche, die ganze Familie plage sich „mit einem abscheulichen Husten, die Kinder sind bald durch“. Dennoch erkrankt Hannah ernsthaft und verstirbt am 12. Januar 1865 im Alter von viereinhalb Jahren. Zusätzlich belastet die psychische Erkrankung einer Hausangestellten mit zunehmenden Schreianfällen die Atmosphäre über Monate. „Meine Frau ist seit Hannahs Heimgang immer etwas angegriffen“, schreibt Clemens am 20. Februar und fügt hinzu: „Unser kl[einer] Hermann hat auch ab und zu etwas gegenwärtig rothen Friesel, wodurch auch mir die Nächte immer ziemlich geraubt werden“.

Die Sorgen um Hermann werden von der Freude über die Geburt des dritten Kindes Clara am 13. Mai etwas verdrängt, auch bringt im Juni die Abreise der nicht zuletzt für Marie untragbar gewordenen Hausangestellten Entspannung. Aber am 3. September verstirbt Hermann, gerade dreieinhalb Jahre alt. Damit nicht genug. Clara erreicht nicht einmal ihren ersten Geburtstag. Am 8. Januar 1866 geht auch ihr Leben zu Ende. Anrührend ist, was Friedrich Clemens davon an Br. Groche berichtet:

[4.1.1866:] Heute vor 8 Tagen ließ ich an Br. H. Müller ein Telegramm abgehen mit der Anzeige, das unser letztes Kind Clara am 27. Dec.⁸³ heimgegangen [...] Die kleine Seelige war bis Anfang December ganz munter und gedieh zusehends; mit einem Male stellte sich Erbrechen ein, das immer heftiger wurde, so daß wir bald die Ursache erkannten, und so kam uns das Ende nicht unerwartet, wohl aber die 3 tägigen Krämpfe, die 6 Stunden vor dem erwünschten Ende einen solchen Höhengrad erreichten, daß wir, als die Kleine ausgekämpft hatte, mit Loben und Jauchzen dem Herrn für die Erlösung danken konnten.

82 Glitsch, Sarepta (wie Anm. 1), S. 339 f.

83 Unterschiedliche Sterbedaten kalenderbedingt, vgl. Anm. 76.

Am Freitag den 31ten, an unserer seligen Hanna Sterbetag, legten wir unser letztes Kind zu den beiden vorangegangenen in die Erde, mit der gewißen Hoffnung, daß wir sie alle dereinst wieder finden.

Binnen eines Jahres hatte die Familie alle drei Kinder verloren. Der Hinweis auf die damals hohe Kindersterblichkeit – auch Groche muss 1866 den Verlust eines Kindes beklagen – relativiert nicht das Ausmaß der Trauer und des persönlichen Schmerzes. Für Marie kam im selben Jahr der Heimgang ihrer Mutter hinzu, „welche sie, obgleich von Moskau herbeigeeilt, nicht mehr am Leben antraf“.⁸⁴ Mit einem anderen Todesfall dürfte wenigstens für Friedrich Clemens eine jahrzehntelange Belastung ihr Ende gefunden haben: Traugott Blüher verstirbt am 9. Februar 1866⁸⁵ im 75. Lebensjahr, wie seine Witwe mitteilt, „nach 21jährigem Kranksein“. Dieser Wink verweist auf 1845, als Clemens im Moskauer Haus einzog – soll er einen kausalen Zusammenhang suggerieren? Gegen den Verbleib von „Mama Blüher“ im Hause hat Clemens keine Einwände. Das tägliche Leben bleibt unruhig. Im Sommer 1866 lassen die Briefe an Groche den Druck permanenter Verantwortung erkennen: für den Gang des Geschäfts, die Pflege von Kontakten, für durchreisende Gäste, für einen ernsthaft erkrankten Mitarbeiter. Am 30.8. schließt Clemens mit einem Seufzer: „Lebe wohl und denke im Gebet auch an uns schwergeprüfte Moskauer, die jetzt häusliches Kreuz und in Folge deßen geschäftliches Kreuz darnieder drückt.“

Zum Jahreswechsel betet er: „Gebe Gott, daß 1867 leichter für uns wird.“ Doch der Druck lässt nicht nach. Am 15. April 1867 macht er, sichtlich überarbeitet, seiner Verzweiflung Luft:

Ohnzählige Male habe ich es schon gesagt und kann es heuer nur wiederholen, daß mich *das Haus* 10 Jahre früher unter die Erde bringt.

Das Alltagsleben wurde immer wieder durch bürokratische Schikanen erschwert. Zahlreiche Beispiele wird Clemens später seinem Schwager zum Besten geben. Darüber hinaus schienen sich die Rahmenbedingungen speziell für das Moskauer Haus, möglicherweise im Zusammenhang mit der seit 1867 latenten Unsicherheit über die rechtliche Stellung Sareptas⁸⁶, zu verschlechtern. Am 16.12.1867 schreibt Clemens an Groche:

84 Lebenslauf Marie Clemens (wie Anm. 80). Die Mutter war Anna Henriette geb. Amtrup, vgl. Text vor Anm. 8.

85 Laut Dienerblatt 21.2.1866 (Kalenderdifferenz; vgl. Anm. 76).

86 Siehe oben Satz vor Anm. 43.

Ferner bin ich zu Strafe verurtheilt worden, weil ich keine „Prikaschtschik Billete“⁸⁷ im laufenden Jahr hatte, freilich nur 25^s aber die Schande als „Sareptaner“ ist doch etwas entmutigend. Unsere Stellung als „Sareptaner“ wird überhaupt von Tag zu Tag fauler und drückender, z. B. die gegenwärtigen Pässe ist auch noch ein unklarer Zustand, der uns über kurz oder lang jedenfalls in fatalitäten bringen muß.

In der Familie hatte das Jahr 1867 Nachwuchs gebracht. Über die Geburt des vierten – nun wieder ersten – Kindes Theodor schreibt Friedrich Clemens am 3.6. (gregorianisch 15.6.):

Gestern Morgen ¼ 6 Uhr hat uns Gott wieder ein Söhnchen geschenkt. Wir sind nun, was diese Freuden anbelangt, nicht mehr so sicher und ausgelassen, wenn man so sagen will, wie früher, denn nach den traurigen Erfahrungen, die wir machen mußten, sieht man leider mit Sorgen in die Zukunft.

Als am 10. Dezember 1867 Marias ältester Bruder Heinrich Eugen 42jährig *nach schwerer Krankheit*, wie ihr Lebenslauf mitteilt⁸⁸, verstirbt, muss dies für ihren Vater Eugen der letzte Anstoß gewesen sein, ihr durch persönliche Nähe Beistand zu leisten. Er beschließt, im kommenden Sommer trotz seiner 75 Jahre nach Moskau zu reisen, mit Theodor als Reisemarschall.

Moskaureise, Teil 3: Aufenthalt in Moskau

Vom sareptanischen Hause aus, das oben näher beschrieben wurde, besuchte Theodor Erxleben zahlreiche Ziele der russischen Metropole. Die folgende Zusammenfassung seines ausführlichen Berichts versucht sich auf die Aspekte zu konzentrieren, die das Leben im Haus, die familiäre Situation und den wertenden Blick des Berichtenden erkennen lassen. Dabei wird die von seinen heimischen Wertvorstellungen geprägte Sicht Erxlebens passend ergänzt durch die ihm von Friedrich Clemens gegebenen Hintergrundinformationen zu den Verhältnissen vor Ort. Aus beidem entsteht ein Bild, das aus der Position des fremd Gebliebenen eher kulturelle Distanz betont als sich um Verständnis bemüht.

Dabei weiß Clemens durchaus seinem Besucher die schönen Seiten Moskaus zu präsentieren. Ein erster Ausflug führt Erxleben in Begleitung seines Schwagers zum Kreml. Der Blick über die Stadt, in der gerade das Glockengeläut zum Sonnabend eingesetzt hat, versetzt ihn in Euphorie. Es ist

87 Genehmigung für Kaufleute. Die im Folgetext genannte Strafe: vermutlich Rubel.

88 Geb. 20.7.1825 Gnadefeld, seit 1861 Verwalter des Gemeinladens Gnadenfrei, zuletzt „Irrenanstalt“ in Schmiedeberg am Riesengebirge (UA, Familienkartei Heinz Burkhardt).

[...] eine der schönsten, eigenthümlichsten und großartigsten Städteansichten der Welt. [...] Prachtvoll stellen sich von hier aus dar die mit vergoldeten Kuppeln wie übersäten, unmittelbar unter uns liegenden Hauptkremlikirchen, sowie die vergoldete Spitze des neuen kaiserlichen Palastes dar. Aber auch weiterhin überall dasselbe wechselnde Bild von Kuppeln, grünen Dächern und Gärten. Ich kann mir kaum vorstellen, daß irgend eine Stadt in Europa ein so schönes und zugleich so mannigfaltiges Bild geben sollte, als Moskau mit seinen 398 Kirchen (also wohl wenigstens 1200 Kuppeln).

Der folgende Tag, der 19 Juli, war ein Sonntag. Ich fuhr Vormittags in die evangelische Michaeliskirche. Es gibt 2 evangelisch-lutherische Kirchen in Moskau, diese und die Paulskirche. Die Michaeliskirche ist die ältere.⁸⁹ 2 Pastoren sind an derselben angestellt. Ich habe den Hauptpastor Fechner 2mal predigen hören. Jedes Mal predigte er mit Wärme, und wenn ihm auch äußerliche Redebegehung nicht zu Gebote steht, so fühlt man doch seinen schlichten wahrhaft evangelischen Worten ab, daß er aus eigener Herzenerfahrung zeugt. Der Altar ist schön vergoldet; auch die Orgel ist sehr schön (23 Stimmen. Das schönste Register ist die Phisharmonika, die ein besonderes Manual hat mit Vorrichtung zum Aufwallenlassen und Abnehmenlassen des Tones). Der Organist war auf meines Schwagers Bitte hin, so freundlich, am Sonnabend Abend meinem Vater und mir etwas vorzuspielen. Er besitzt eine bedeutende Geläufigkeit; soll übrigens wenig kirchlichen Sinn haben; er schloß sein kleines Orgelvorspiel mit der russischen Nationalhymne. – Die Predigt pflegt übrigens kurz zu sein; sie beginnt um ½ 11 Uhr mit der Liturgie und schließt gegen 12 Uhr.

Aus Erxlebens Text lässt sich schließen, dass im sareptanischen Haus zur selben Zeit kein Gottesdienst stattfand. Für die geistliche Versorgung dort war der Petersburger Prediger Theodor Hans zuständig, der nur selten persönlich erscheinen konnte. – Daneben zeigt der Bericht Erxlebens musikalisches Interesse. Es lässt ihn auch zum Zaungast eines Konzerts werden, dessen Darbietungen er neugierig-distanziert verfolgt:

An einem anderen Abend [...] war ich noch nach dem Thee zu Fuß mit Br. Westphal, der im Geschäft bei meinem Schwager ist, draußen, besonders um etwas von dem Konzert zu hören, das dort stattfinden sollte. Da das Entrée (1 Rubel) nur für unseren ohnehin kurzen Besuch zu theuer war, so blieben wir außerhalb des Gartenzaunes und genoßen, mit einem bedeutenden Publikum vereint, so gratis dieselben Klänge, wobei freilich die Pianos verloren gingen über dem Geräusch der Menge. Interessanter als die Orchestermusik war es mir, daß hernach noch Zigeuner auftraten,

89 Die Michaeliskirche in der „deutschen Vorstadt“ ging auf 1576 zurück; Abriss unter Stalin 1928. Die [Peter-und-]Paulskirche in der zentrumsnahen Starosadskij-Gasse ist auch heute lutherisches Gotteshaus.

welche theils russische humoristische Lieder sangen, theils Zigeunermusik mit obligatem Lärmen vortrugen. Am interessantesten waren einige abziehende[?], Bauern oder vielleicht mehr Fabrikarbeiter, welche ein Muster von russischer Nationalmusik zum Besten gaben. Zuerst trug eine Stimme ein Solo mit mancherlei Schnörkeln vor, in das dann der Chor einstimmte. Charakteristisch war die Molltonart und die lang ausgehaltene Schlußnote, wobei kreischende Fisteltöne offenbar unerlässlich sind.⁹⁰

Am 20. Juli begibt sich Erleben mit seinem Schwager erneut zum Kreml, um anlässlich des Festes der Muttergottes von Kasan den Auszug des Metropoliten mitzuerleben. Lebendig wird das Geschehen bei der festlichen Prozession beschrieben. Seine Beobachtung der mit den Tücken ihres Geräts und des Windes kämpfenden Fahnenträger verrät Blick für Details und eine Prise Humor, „so giebt es doch bei solchen Calamitäten heiteren Scherz und vergnügte lachende Gesichter“. Der Metropolit „theilte den Segen über die das Haupt entblößende und sich neigende Volksmenge aus und stieg in seinen Wagen.“ Erleben bekam ihn nur kurz zu Gesicht, doch „So hatte ich denn die 2te wichtigste Persönlichkeit in Russland (neben dem Kaiser) gesehen.“

Der Ausflug ist Gelegenheit zum Besuch mehrerer orthodoxer Kirchen, wobei Erleben auch hier schmunzelnd kleine Beobachtungen wiedergibt. Seine Eindrücke fasst er knapp zusammen:

Ohne Orgeln, ohne Kanzeln, ohne große Hallen, ohne Säulen überhaupt, nur mit in Gold gekleideten und mit Gold verzierten, oder auf Goldgrund gemalten Bildern machen alle diese Kathedralen keinen großartigen Eindruck. Dennoch sind sie aber so eigenthümlich und mit ihren vergoldeten Kuppeln so kostbar, daß man sich gar keine anderen Kirchen gerade hierher wünschen möchte.

Noch am selben 20. Juli steht ein Besuch des Friedhofs an. Die tragische familiäre Situation, immerhin Anlass der Reise, blieb in seinem Bericht bisher ausgeklammert, nun muss sie thematisiert werden. Erlebens knappe Darstellung lässt seine eigenen Gefühle in den Hintergrund treten.

Gegen Abend machten wir noch eine Fahrt nach dem Kirchhofe der nicht-griechischen Christen, der an der Jausse liegt.⁹¹ Vor allem waren es hier die Gräber der 3 Kinder meiner Geschwister, die Erstlinge des neugekauften Erbbegräbnisplatzes für die Sareptaner in Moskau. Eine hübsche Eingangspforte mit Glocke führt auf den freundlichen und zum Theil mit kostbaren Monumenten und Grabkapellen

⁹⁰ Zitate bis hier aus Erleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 34–37.

⁹¹ Jausa (Яуза), Nebenfluss der Moskwa, vom sareptanischen Haus gut 1km östlich. Einziger Friedhof für nicht-orthodoxe Christen war der ca. 1 km jenseits der Jausa gelegene Wwedenskoje-Friedhof. Wegen der dichten Belegung im folgenden Jahrhundert (seit der Oktoberrevolution ohne konfessionelle Beschränkung) ist der im Textverlauf erwähnte sareptanische Erbbegräbnisplatz nicht mehr aufzufinden.

geschmückten Gottesacker. Die 3 in einem Jahre heimgegangenen Kinder meiner Geschwister, Herrmann, Hanna, und Clara, haben zusammen einen Grabstein, der nach dem Muster unserer in der Gemeinde üblichen angefertigt ist. Nun ist – nach meiner Abreise – auch das 4te Kind, Theodor, im Alter von etwas über 1 Jahr, neben die 3 anderen von den trauernden Eltern gebettet worden, die nun wieder aller ihrer Kinder beraubt sind. Es werden übrigens nicht nur Evangelische, sondern auch Katholiken auf diesem Kirchhofe begraben, und auch die verschiedensten Nationen findet man hier beisammen; neben wahrhaft erbaulichen Grabschriften auch natürlich solche, die von einer Wiedervereinigung und Sehnsucht zu einander ohne Christum handeln, während man weiß, wie die Betreffenden hier im Leben sich stets feindlich gegenüber gestanden, ja die Ehe gebrochen haben. Doch ist dieser Platz ein äußerlich stiller und lieblicher, und man sieht auch manche Trauernde hier weilen, die sich einmal aus dem Geräusch der Stadt heraus sehnen, um in der Stille ihrer vorangegangenen Lieben, vielleicht auch des HErrn zu gedenken, der ihnen solche Führung auferlegt hat. Die Grabsteine der alten Sareptaner übrigens, die noch nicht das Erbbegräbniß hatten, liegen recht einsam und verlassen da. Doch begrüßen wir sie wie alte Bekannte, denn sie sehen genau so aus, als wären sie von einem Gottesacker in Herrnhut, Nisky, Kl[ein] Welke oder einer anderen Gemeinde hierher geholt. Obwohl wir kaum den ganzen großen Kirchhof durchwanderten, so brauchten wir doch 2 Stunden zu diesem Besuche (incl. der Fahrt).⁹²

Der ernste Zustand des kleinen Theodor macht verständlich, warum Vater und Schwester an zahlreichen Stadtausflügen Erxlebens nicht teilnahmen. Er selbst wird die gedrückte Stimmung in der Familie erst in seiner Zusammenfassung wieder erwähnen und konzentriert den Bericht auf seine Unternehmungen. Am 21. Juli

[...] mußte endlich einmal unsere Anmeldung auf der Polizei erfolgen. Meinem Schwager hatte es bis jetzt nicht gepaßt, und wiewohl eigentlich die Anmeldung der Fremden sofort geschehen sollte, so konnte er es doch schon riskiren, da er sich mit der Polizei, schon des Geschäftes wegen, gut stellen muß; d. h. natürlich nicht, daß er alle Vorschriften der Polizei pünktlich befolgt, sondern daß er im Laufe des Jahres vielleicht 50–60 Rubel Trinkgelder in die Tasche des Quartalni⁹³ gleiten läßt.

Mit derartigen Informationen über Interna des Moskauer Lebens scheint der Schwager recht freigebig zu sein. Erxleben fügt sie willig seinen eigenen Beobachtungen bei.

⁹² Zitate zum 20. Juli aus Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 38–41.

⁹³ Zuständiger Revierpolizist.

Am Nachmittage dieses Tages fuhr ich mit meinem Vater und meiner Schwester auf den Markt. Da die russischen Dienstboten so unzuverlässig sind, so ist es das Gerathenste, daß die Hausfrau selbst auf den Markt fährt. Nun giebt es zwar ganz in der Nähe den „deutschen Markt“, doch sind dort die Artikel nicht so gut, wie auf einem weiter entfernt, in der Nähe des Kreml liegenden Markt. [...] In jedem Laden muß gehandelt werden, auch von den ältesten Kunden. Eigenthümlich ist es, daß man bei jedem größeren Einkauf einen Bastsack bekommt, in den die gekauften Waaren eingepackt werden. Der Laufbursche muß diesen nach dem Wagen tragen. Die verschiedensten Gerüche strömen dem Marktbesucher von überallher entgegen und der Besuch eines Fleischladens könnte wegen des übeln Geruches manchem vielleicht den Appetit benehmen.

[Wir] bestiegen aber dann am Anfang der Pakrowka eine Linéke⁹⁴, (deutsch: Linien-droschke), ein Fuhrwerk, mit dem in der kleinsten deutschen Stadt zu fahren man sich schämen würde.

Nicht zum ersten Mal liefert Erleben eine detaillierte Fahrzeugbeschreibung, hier nun des Pferdebusse mit seinen in Längsrichtung angeordneten, nach außen weisenden Bänken, dessen Fahrgäste dem Kutscher durch Ziehen einer über ihnen gespannten Schnur den Haltewunsch mitteilen, er illustriert das Ganze durch eine Handzeichnung und fügt Angaben über die Fahrpreise bei. „In der Folge bin ich oft mit der Lineke gefahren, und bin so in enge Berührung mit Popen, Juden u. allem möglichen Volk gekommen.“ Das System der öffentlichen Verkehrsmittel muss eine große Faszination auf den Besucher ausgeübt haben, verlangte ihm aber zugleich einiges an Gewöhnung ab.

Es gab neben dem Kontor im sareptanischen Haus einen eigenen Laden in der Nikolskaja-Straße im Stadtzentrum.⁹⁵ Leider ist aus Erlebens Bericht nur wenig darüber zu erfahren. Das Treiben auf dem nahegelegenen Markt interessiert ihn mehr.

Am 22ten Juli (Mittwoch) war ich Nachmittags in der „sareptanischen Bude“ auf der Nikolski. Der Laden ist sehr klein, 1 Thür und 1 Fenster. Wie groß das Engros-geschäft ist, blieb für mich natürlich Geheimnis. Man ging übrigens damit um, möglichst rasch das Lokal zu vergrößern. Es sollte 1 Fenster dazugenommen werden

94 Pakrowka (Pokrowka), Ausfallstraße Richtung sarept. Haus. „Lineke“ von Linejka = Gerade.

95 Der Laden war 1828 von Blüher eingerichtet worden, um in der Innenstadt präsent zu sein. Im sareptanischen Haus konnte dadurch Wohnraum geschaffen werden (vgl. Glitsch, Sarepta, wie Anm. 1, S. 339 f.). Außerdem unterhielt auch die Petersburger Handlung Asmus Simonsen & Co. ein Geschäft in Moskau, das Erleben auf dem Weg nach Sarepta im Januar 1872 aufsuchte und notierte, dass es dort „im Gegensatz zu Soerensen & Co (dem mein Schwager vorstand) ebenfalls wie in Petersburg nobel zugeht“ (UA, NET1, S. 266). Diese Filiale arbeitete jedoch unrentabel und wurde nach einer Wirtschaftsprüfung durch F. Lehmann 1876 der UVC zur Liquidation empfohlen (UA, R.12.D.4.3a).

und dann die Thür in die Mitte verlegt werden. Auf dem Rückweg gingen wir über den „Lausemarkt“. [...] Hier wird unter freiem Himmel getafelt, viele Gerichte für ein Paar Kopeken, ferner Stiefeln besohlt [Es folgt eine detaillierte Beschreibung des Vorgangs]. Freilich soll dann derjenige, der den Stiefel anzieht, anfangs so lange hinken, bis die Spitzen der Nägel, die etwa hindurchgedrungen, sich gehörig in den Fuß selbst eingebohrt haben.

Der oben erwähnte Br. Westphal führt Erxleben und seinen Vater durch die Schatzkammern des Kreml. Anschließend besucht man ein vornehmes Restaurant. Dem Besucher fällt auf:

Die Kellner selbst waren weiß angezogen, nur mit Hemd und Beinkleid bekleidet, – wie ich belehrt wurde, um sofort die Reinlichkeit zu prüfen (sie müssen täglich frische Wäsche anlegen). Uebrigens werden sie nicht vom Wirth bezahlt, sondern müssen ihrerseits dem Wirthe etwas bezahlen, und sind auf die Trinkgelder der Fremden angewiesen [...]. Diese Trinkgelder werden gesammelt und die Schaar der Kellner theilt sich gleichmäßig in die Beute. Nur kann ich mir nicht gut vorstellen, wie das bei der allgemeinen Unehrllichkeit möglich ist.

Der empfundenen „allgemeinen Unehrllichkeit“ hoffte man in den umliegenden Kirchen spirituelles Erleben entgegensetzen zu können.

Sonnabend, den 25 Juli. Am Nachmittag unternahm ich mit dem Vater allein einen Spaziergang nach dem Alexéschen Nonnenkloster. Das ganze Kloster ist mit einer Ringmauer umgeben, doch sind die Thore offen, und jedermann hat freien Zutritt. Die Wohnungen der Nonnen sind kleinere Gebäude, die rings um die Kirche und den Kirchhof herum liegen; es herrscht also keine solche Abgeschlossenheit, wie in den katholischen Nonnenklöstern, sie würden eher an einen Gemeinort im Kleinen erinnern. Die Kirche ist überaus prächtig. Die Nonnen hielten gerade Gottesdienst. Eine derselben las vor, mit näseler tiefer Stimme, andere Nonnen knieten an den Thüren und Wänden der Kirche herum. – Später hörten wir die Vorträge des Kantors in der Michaeliskirche, von denen ich oben gesprochen. Auf dem Rückwege hörten wir noch eine Zeit lang der langen Liturgie in der Bogojawlenie bei. Der Gesang des Chores war schön, besonders die hellen Diskant-Knaben-Stimmen.⁹⁶

Im Rückblick auf seine erste Woche des Moskauer Aufenthaltes ist es Erxleben wichtig zu betonen, keineswegs ständig Ausflüge unternommen zu haben. Bei sommerlicher Hitze habe er sich viel im Garten des Hauses aufgehalten, von den Himbeeren gekostet und, „um möglichst in die russischen Verhältnisse mich einweisen zu lassen“, den voluminösen Roman *Die Fürstin*

⁹⁶ Zitate vom 21. bis 25. Juli aus Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 42–48.

*der siebenten Werst*⁹⁷ gelesen. Auch sei ihm die nähere Umgebung des Hauses uninteressant vorgekommen. „Weitere Ausflüge hatte ich zu unternehmen theils nicht gewagt, aus Unkenntniß der Sprache, theils nicht gewollt, wegen der bedeutenden Wärme. So hatte ich an manchen Tagen wenig gesehen; dafür sollte in der 2. Woche das Versäumte umso eifriger nachgeholt werden.“

Dies beginnt nach sonntäglichem Kirchgang mit einem langen Fußmarsch zum Zoologischen Garten. Die Entfernung wird mit der Strecke Herrnhut-Bernstadt verglichen; an die Heimat erinnert auch „eine recht nette Restauration. Wir tranken in einer Ecke Thee u. hatten den echt deutschen Genuß eines gemüthlichen Kneipens“.

Großen Eindruck macht die Besichtigung der Paläste im Kreml am 27. Juli mit ihrer prachtvollen Ausgestaltung, den ausgestellten Gegenständen und dem Balkonblick über die Moskwa. Am Nachmittag fährt man mit einem Vorortzug in den Park von Zarizyno mit seiner Schlossruine und beendet den Besuch mit einem Rundgang durch das benachbarte Dorf:

Wenn alle russischen Dörfer so sind wie dieses Dorf, woran zu zweifeln kein vernünftiger Grund vorliegt, so könnte man beinahe mit den Franzosen Mitleid empfinden, die bis in diese Wüsteneien vordringen mußten.

Allmählich lässt die Ausführlichkeit von Erlebniss-Beschreibungen nach. Seine Konzentration, wohl auch Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft nach all den intensiven Eindrücken scheinen in den letzten Tagen vom Gedanken an die bevorstehende Abreise abgelöst zu werden. Er besichtigt noch die halbfertige Erlöserkirche, besteigt den Wasserturm, besucht zum wiederholten Male einige der inzwischen vertrauten Plätze im Zentrum. Eine als Abschluss geplante Tour zu den Sperlingsbergen fällt zu seinem großen Bedauern einem Gewitterregen zum Opfer. Dann naht der Abschied. Erlebniss-Vater wird, anders als der beruflich verpflichtete Sohn, länger in Moskau bleiben und erst später abreisen.

Meine Abreise war auf den folgenden Morgen festgesetzt. Nicht die verunglückte Parthie, auch nicht die so kurze Dauer meines Aufenthaltes hatten mich am letzten, oder besser in den letzten Tagen traurig gestimmt, sondern vielmehr die Noth in der Familie meiner Geschwister. Der Kleine war schon längere Zeit nicht völlig gesund gewesen, aber er hatte uns durch seine Munterkeit viel Freude gemacht. Jetzt war er an einer Zahnruhr⁹⁸ erkrankt und man schwankte zwischen Furcht und Hoffnung. Außerdem hatte es mancherlei Nöthe mit dem Dienstpersonal gegeben, die zum

97 Autor August Theodor v. Grimm (1858). Der Titel bezieht sich auf eine 7 Werst (ca. 7 km) von Petersburg entfernte psychiatrische Anstalt. Ein Teil der Handlung (ein deutscher Arzt muss sich in Russland zurechtfinden) spielt in Moskau.

98 Bezeichnung für Durchfallerkrankung eines zahnenden Kindes.

Theil mit ihrer Stellung nicht zufrieden waren und ihren Abschied verlangten, wobei die Gründe, die sie vorbrachten, meist recht kleinlicher Art waren. Wenn so freilich der Aufenthalt in Moskau sehr viel Interessantes geboten hatte, so hatten wir doch im Kreise der Familie fast nie das Glück des Beisammenseins ungestört genießen können. Aber das gehört nicht eigentlich hier in meine Beschreibung der Reise, die ja auch solche Leser vielleicht in die Hand bekommen könnten, die wenigen oder gar keinen Antheil an unserer Familie nehmen. Vielleicht aber war es gerade deswegen das Richtige, daß uns der Herr nicht ungestört Freude erleben, sondern auch gemeinsam Leid tragen ließ, um uns innerlich ernster zu stimmen, enger zu verbinden und zum Gebete zu treiben. Doch genug davon!⁹⁹

Persönliche Gedanken wie diese stellen den sachlichen Bericht in einen wertvollen größeren Zusammenhang. Man versucht sich auszumalen, wie die Abende verliefen, die gemeinsamen Mahlzeiten, die Gespräche. Doch Erxleben öffnet die Tür, die den Blick auf die menschliche Dimension seiner Reise freigibt, nur für einen kurzen Moment und legt sich sofort wieder Zügel an. In der Tat hebt er nun zu einer breiten Schilderung „russischer Zustände“ an, die teils auf eigener Beobachtung beruht (und wieder werden Verkehrsmittel eingehend dargestellt!), vielfach aber Wiedergabe aus zweiter Hand ist. Also doch, wenigstens indirekt, ein Hinweis auf geführte Gespräche.

Jetzt noch einige allgemeine Bemerkungen über Moskau u. russische Zustände, die sich bisher nicht recht wollten anbringen lassen.

Im Gegensatz zu Petersburg ist es [Moskau] eine echt russische Stadt. Das Straßenpublikum ist ein viel weniger von der Kultur des übrigen Europa assimiliertes, als das zu Petersburg. Die Mütze als Kopfbedeckung ist vorherrschend. Eine Hauptausnahme machen die Iswoschtschiks (Kutscher) mit ihren kleinen nach außen ausgeschweiften cylinderförmigen Hüten.

[...] Von fremden Nationalitäten fallen besonders die Perser auf, die man gelegentlich in ihrer Nationaltracht mit dem langen Rocke und der spitzen Mütze majestätisch steif und marmorn einherstolziren sieht. Anders nehmen sie sich schon in den Shawls- und Seiden-Verkaufsläden aus, die sich in der Nähe der Börse befinden; denn dort sind sie europäisch, wenigstens russisch gekleidet. Die Armenier erkennt man nicht an der Kleidung, nur am Gesicht. Doch weiß ich nicht sicher die Merkmale anzugeben. Ein Armenier Dolochanz, welcher im basler(?) Missionshaus gewesen, und nun nach Armenien zurückkehrte [...], kam öfter in das Haus meiner Geschwister. Er hatte schwarzes Haar und Augen, ein etwas breites Gesicht [...]. Er [...] beschäftigte sich mit der Uebersetzung der Agende ins Armenische. – Das Volk Israel macht sich natürlich auch hier leicht kenntlich.¹⁰⁰

⁹⁹ Zitate nach dem 25. Juli bis hier aus Erxleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 49–55.

¹⁰⁰ Ebd., S. 56–58, folgender Abschnitt S. 58 f.

Über Frauen verliert Erxleben kein Wort. Er lässt sich nun über den schlechten Zustand des Straßenpflasters aus, das fortwährend in Handarbeit geflickt wird, und fühlt sich von den bunten Ladenschildern angezogen („Da der gemeine Russe nicht lesen kann, so muß ihm abgebildet werden, was im Laden zu haben ist“); er staunt über die oft gute Qualität des Lebensmittelangebots ebenso wie über die hohen Preise. Er entziffert die kyrillischen Buchstaben und findet dabei eine Reihe von Begriffen, die aus dem Deutschen übernommen wurden (wie Spinat, Halstuch, Senat usw.), bedauert aber zugleich, wegen des ausschließlich deutschsprachigen Umgangs im sareptanischen Haus keinerlei Kenntnisse der russischen Sprache erworben zu haben: „So bin ich denn ohne russische Sprachkenntniß zurück gekommen, wie ich hingereist war“.

Nun sollte eigentlich noch ein längerer Passus über den Charakter des russischen Volkes kommen, allein man wird mir gewiß gern verzeihen, wenn ich, der ich nur 3 Wochen in Russland weilte, mich mit wenigen Bemerkungen begnüge.¹⁰¹ Zunächst tritt der leichte Sinn des Russen dem Beobachter entgegen. Die Dienstleute besinnen sich keinen Augenblick, einen guten Dienst zu kündigen, wegen irgend welcher Eifersucht gegen andere im selben Hause Dienenden, ohne zu wissen, woher sie auch nur für die nächste Zeit den Unterhalt hernehmen sollen. Auch eine gewisse Unterwürfigkeit scheint dem Volke bis jetzt, vielleicht von der Zeit der Leibeigenschaft her, angeboren. Man muß nur einmal einen Dvornik beobachtet haben, wie er mit gesenktem Kopf, die Mütze in der Hand, demüthig am Thor steht, während der Herr aus demselben herausfährt. Dabei sind alle Handlungen vom Eigennutz geleitet, Treue und Liebe gegen den Herrn, der ihn in Dienst genommen, wie der Deutsche sie doch noch hat, kennt er nicht. Glaubt er sich selbst keinen Schaden irgend welcher Art zu bringen, so ist er träge bis zum Exceß. Glaubt er sich Geld verdienen zu können, so ist er höflich, artig, fleißig, gefällig. Stehlen ist eine sehr häufige Untugend der Dienstleute [und, wie an anderer Stelle ausgeführt wird, auch der Feuerwehr!], und das Publikum steht dem Dieb, ja dem offenbaren Räuber ziemlich wehrlos gegenüber, denn die Polizeibeamten selbst sind die schlimmsten Diebe, die man sich denken kann.

Für Korruption und Willkür des Polizeiapparats führt Erxleben nun eine Reihe von Beispielen an, die ihm, oft anekdotenhaft ausgeschmückt, im sareptanischen Haus genannt wurden. Friedrich Clemens hatte im Lauf der Jahre einschlägige Erfahrungen sammeln können. Im Einzelnen geht es teils um in der Öffentlichkeit bekannt gewordene Vorgänge offensichtlicher polizeilicher Deckung von Straftaten, teils um im eigenen Haus erlebte Willkür. Zweifellos war Kriminalität im Alltag ein erhebliches Problem. Doch lässt die Ausführlichkeit, die dieser Aspekt in Erxlebens Bericht erfährt, seinen Informanten

101 Zitate für den Rest des Kapitels: ebd., S. 60–65.

Friedrich Clemens als desillusionierten, ja verbitterten Mann erkennen, der sich wie seine Frau in der fremden Umgebung nie zuhause fühlen konnte, so korrekt die von ihm geleistete Arbeit auch gewesen sein mag. Die negative Sicht passt in den Tenor seiner oben zitierten Briefe. Erxleben übernahm sie ungeprüft und scheint selbst nicht Mut oder Gelegenheit gehabt zu haben, die Schwelle zu eigener Erkundung und Erfahrung zu überschreiten.

Hast du denn aber nie Quas getrunken, Kohlsuppe gegessen, und ein russisches Dampfbad genommen und willst in Russland gewesen sein? Ich muß allerdings bekennen, daß ich nur beinahe das gethan hätte, sonach aber doch diese 3 Stücke des Touristenkatechismus, sofern von einem solchen in Russland die Rede sein kann, zu meiner Vollkommenheit fehlen. Doch kann ich kurz beschreiben, was es damit für eine Bewandniß hat. Quas ist ein bierähnliches Getränk, welches in jedem russischen Hause selbst gebraut und an allen öffentlichen Plätzen verkauft wird. Dort Quas zu trinken, würde ich Niemandem empfehlen können, und im sareptanischen Hause kam er auch nicht aus den Wänden der Volksküche, nur insofern er im Keller aufbewahrt wird. Uebrigens soll das Zeug jedem Deutschen abscheulich schmecken. Kohlsuppe war auch nur in der Volksküche zu haben, und ein russisches Dampfbad zu nehmen, fehlte mir immer schließlich die rechte Freudigkeit. Für einen gesitteten Europäer ist es schon unangenehm, in einer Badstube mit vielen, oft 50 Personen zu baden. Das Verfahren selbst ist aber auch nicht zu lockend. [Nun folgt eine Beschreibung des Saunagangs.]

In Erxlebens Bekenntnis, auf die „3 Stücke des Touristenkatechismus“ verzichtet zu haben, werden Berührungspunkte sichtbar, deren möglichem Abbau die Sprachbarriere und der Inselcharakter des sareptanischen Hauses entgegenstanden, in dem überdies das Überschreiten der sozialen Grenze zur „Volksküche“ undenkbar war.

Schließlich kehre ich wieder nach mancherlei Abschweifung ins sareptanische Haus zurück, dessen Tagesordnung ich zu beschreiben ich bis jetzt unterlassen. Dies ist sehr bald gethan. Doch um das Bild unseres Aufenthaltes in Moskau zu vervollständigen, muß dies noch hinzugefügt werden. Um ½ 8 Uhr wird gefrühstückt, wobei natürlich der Samowar eine große Rolle spielt. Am Frühstück und Morgenessen nehmen auch die Commis Theil. Um ½ 1 Uhr Mittagessen. Um 4 Kaffee, häufig im Garten. Um 8 Uhr Thee. – Da die Kommis um 8 Uhr früh ins Geschäft fahren und erst Abends ½ 8 Uhr wieder zurückkommen und mein Schwager für gewöhnlich auch mit im Geschäft arbeitet, so ist meine Schwester den Tag über allein und genießt nur des Abends die Gesellschaft ihres Mannes. Das Leben hat – wo man hinkommen mag – seine schweren Seiten, und je weiter man im Leben kommt, um so schwerer wird es, davon habe ich mich praktisch, d. h. durch Anschauung überzeugen können. *Auch* ein Gewinn der moskauer Reise.

Moskaureise, Teil 4: Die Rückfahrt¹⁰²

Sonntag, den 2. August früh ½ 8 Uhr fuhr ich, begleitet von dem Vater und Marie nach dem petersburger Bahnhof. [...] Der Abschied war ein trauriger, denn meine Geschwister kehrten zu ihrem sterbenden, einzigen Kinde zurück.

Am folgenden Tag wird das Leben des kleinen Theodor zu Ende gegangen sein. Vielleicht hat Marie ihrem Bruder oder dem Vater verraten, dass sie inzwischen zum fünften Mal schwanger war. Martin, am 20. Februar 1869 geboren, wird endlich bis ins Erwachsenenalter leben dürfen.

Auch der Vater bleibt in Moskau.¹⁰³ Erleben fährt zunächst nach Petersburg, wo er Br. Hans eine Stippvisite abstattet, und von dort über Pleskau, Dünaburg, Wilna und Kaunas durchgehend zur preußischen Grenze in Eydkuhnen. Von dort ist es ein Katzensprung nach Königsberg. Erleben notiert vor allem Äußerlichkeiten: die Wageneinrichtung, das Landschaftsbild, die Verpflegung. Gelegentlich erwähnt er zu- und aussteigende Mitreisende, ohne sich näher über sie auszulassen. Fast schon ausführlich erscheint daher die folgende Skizzierung, die nebenbei als Beispiel für die klischeehafte Zuschreibung von Gruppeneigenschaften gelten kann.

Ein Judenpaar hatte in meinem Coupé Platz genommen, welches während der ersten Stationen Rinderbraten und saure Gurken mit Hülfe der Finger verzehrte. Sie hätten sofort sich photographiren lassen können, um als Typen echt polnischer Kinder Israels zu dienen.

Dem Besuch Königsbergs blickt Erleben mit besonderer Spannung entgegen. Sein Vater hatte dort von 1838 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1851 für die Sozietät der Brüdergemeine als Prediger gewirkt. Hier hatte Erleben seine Kindheit verbracht.

Endlich stiegen die Thürme Königsberg's am Horizont auf, meine Erwartung war aufs höchste gespannt, denn nun sollte ich meine Geburtsstadt wiedersehen, die ich als 11jähriger Knabe verlassen, und nun 17 Jahre nicht wiedergesehen hatte. [...] Ich quartirte mich sogleich in Sanssouci ein [...]. – Nachdem ich mich etwas von der 2 ½ tägigen Eisenbahnfahrt in Bezug auf Wäsche usw., sowie durch einen Kaffe restaurirt hatte, ging ich in die Stadt, um Br Enequist¹⁰⁴ aufzusuchen. Ich ging mit

102 Erleben, Reise nach Moskau (wie Anm. 2), S. 65–76.

103 Erleben senior fuhr „mit dem sog. ‚Leutnant‘ Theodor Christoph, der nach Persien damals reiste“ (UA, NET1, S. 245). Ob der Aufschub der Rückreise vorher geplant oder durch die aktuelle familiäre Situation erforderlich wurde, ist unklar.

104 Enequist, Sozietätsprediger in Königsberg, Nachfolger von Eugen Erleben.

Absicht zu Fuß. Sobald ich über das Bahnhofsterrain hinaus und bis an den Pregel gekommen war, war ich ganz in einer altbekannten Welt. Es war ein Glanzpunkt der Reise, ich schwelgte in Erinnerungen.

Erxleben registriert mit Freude, wie sehr sich das Erscheinungsbild der Stadt in der Zeit seit seinem Fortzug verschönert hatte. Höhepunkt ist der Besuch im „Bethaus der Brüdergemeine“, seinem Geburtshaus (Altstädtische Langgasse 34). Er „durchwanderte das Haus vom Keller bis zum obersten Boden“ und gibt dabei einen anschaulichen Überblick über seine Architektur und die Nutzung der einzelnen Stockwerke; auch kann er an einer Versammlung der Sozietät teilnehmen. Man spürt zwischen den Zeilen die Euphorie des Wiedersehens, die nach der eher düsteren Stimmung der Moskauer Tage umso heftiger ausbrechen konnte.

Den folgenden Vormittag vor seiner Weiterreise füllt Erxleben mit ausführlichen Streifzügen durch die Stadt seiner Kindheit. Er geht kreuz und quer durch die Königsberger Gassen, lässt sich durch die Universität führen, rudert über den Schlossteich und besichtigt schließlich das Gymnasium, das er vor seinem Wegzug als Schüler besucht hatte. Er muss jede Minute ausgekostet haben. Dann geht es mit dem Nachtzug nach Berlin. Er nutzt den Aufenthalt dort wieder zum Besuch seines Bruders im Haus der Brüdergemeine (Wilhelmstraße 136) und reist noch am Abend weiter nach Niesky. Kurz vor Mitternacht trifft er am 6. August wieder am Ausgangspunkt seiner Reise ein.

Erxleben fügt seinem Bericht eine buchhalterisch präzise Statistik der zurückgelegten Entfernungen bei und legt „dem geneigten Leser, falls er Lust haben sollte, auch nach Moskau zu reisen“, eine nach Fahrtabschnitten und Wagenklassen differenzierte Kostenkalkulation vor. Eine abschließende Bemerkung ist ihm noch wichtig:

Doch zum Vergnügen reise Niemand nach Russland, denn 1.) kann er, wenn er dieselben Entfernungen nach Süden oder Westen durchmißt, viel, wohl mehr Interessantes sehen, vor Allem mehr Naturgenuß haben, und 2.) macht er sich dadurch auf der Gränze verdächtig. Wer aber, wie ich Verwandte besuchen kann, der bedenke sich ja nicht lange, besonders, wenn ihm, wie mir, die Mittel dazu aus gütiger Hand zufließen! – Er wird gewiß ebenso befriedigt, wie ich, in die schönere Heimath zurückkehren.

Nach dem Besuch: Das weitere Geschehen

Theodor Erxlebens weiterer Werdegang wurde bereits eingangs skizziert. Zunächst sei der Fortgang im Moskauer Hause dargestellt. Die familiären Ereignisse wirkten nach. Am 20.11.1868 schreibt Friedrich Clemens an Br. Groche in Sarepta:

Seit dem Heimgang unserer Kinder bin ich, der ich gesund bin, leider wohl etwas zu gleichgültig bezüglich deßen, was nicht nur mir, sondern auch meiner [lieben] Frau, und da bei Gott kein Ding unmöglich, meinen Kindern gehört und du wirst mir deßhalb wohl verzeihen, daß ich diese Sache noch einmal berühren muß. [...] Am 1. ds [= dieses Monats] erhielt ich von meinem Bruder August in Berthelsdorf die Anzeige, daß es dem Herrn gefallen hat, unseren ältesten Bruder Ludwig den 20ten Sept Abends ½ 9 Uhr in Sommerset West in Süd Africa sanft [...] zu sich heimzurufen.

4 Kinder, 1 Mutter [gemeint: Maries] u. 2 Brüder haben wir im Zeitraum von 3 Jahr 9 Monaten nun hergeben müßen, das, lieber Freund, schneidet wohl tief ein, auch ohne andere in diesem Zeitraum gemachte traurige Erfahrungen.

Die dreiköpfige Familie erlebt ruhige Jahre. Persönlicher Kontakt zu Freunden ist wegen der Entfernungen selten und umso wertvoller. Überliefert ist die erste Kindheitserinnerung des dreijährigen Martin an einen Besuch mit den Eltern 1872 in Sarepta, „wo sie die Gastfreundschaft der Geschw. Ferd. Glitsch (eines intimen Freundes meines seligen Vaters) in reichstem Maße genossen“.¹⁰⁵ Marie kann beim Heimgang ihres Vaters 1879 zugegen sein. Bei dieser Gelegenheit gibt sie den zehnjährigen Martin in die Nieskyer Knabenanstalt.¹⁰⁶ Sie selbst gönnt sich regelmäßigen Heimaturlaub, wie Martin später in ihrem Lebenslauf erwähnt:

Die Besuche in Deutschland alle zwei Jahre von Moskau aus waren für die liebe Mutter immer eine schöne Zeit der Erholung, zumal sie sich in Moskau trotz ihres fast 30jährigen Aufenthaltes nie recht heimisch fühlen konnte.

Das von Friedrich Clemens geleitete Geschäft erfuhr 1876 eine Erweiterung durch Beteiligung des Br. Lehmann aus Sarepta, der im selben Jahr die Unwirtschaftlichkeit der Moskauer Asmus-Simonsen-Filiale nachgewiesen hat-

¹⁰⁵ Lebenslauf Marie Clemens (wie Anm. 80). Der Lebenslauf wurde von Martin nach dem Tod von Friedrich Clemens verfasst. Ferdinand Glitsch (1822–1887) war bis 1876 Senffabrikant in Sarepta. Seit Anfang 1872 lebte auch Theodor Erxleben in Sarepta, vgl. Text vor Anm. 13.

¹⁰⁶ Martin wird von 1882 bis 1885 die Knabenanstalt Königsfeld besuchen. Dort wird sein Sohn Friedrich Wilhelm (geb. 1906) ab 1955 Internatsleiter sein.

te,¹⁰⁷ es scheint aber ebenfalls ohne große Gewinne gelaufen zu sein. Die nächste Zäsur war der Eintritt von Friedrich Clemens in den Ruhestand. Am 22. Februar 1887 schreibt er dem Vorsteher Br. Lesser:

Heute empfang [ich] Deinen 4ten Brief in unsern Angelegenheiten und ich danke Dir dafür von ganzem Herzen. Ich habe darauf so wie auf Deine I[ie]ben] früheren Briefe nur zu erwidern, daß alles bis hierher in Ordnung geht. Gebe Gott daß das Ende nicht gar zu kodderig ausfällt. Wie ich Dir schon früher einmal mittheilte, erwarte ich nach dem gewesenen Umsatz gar kein Resultat.

Es sind augenblicklich noch 3 Sareptaner hier, die jedoch in diesen Tagen abreisen wollen, und so wollte ich Deine beiden Zulagen [...] ¹⁰⁸ übermorgen, am Bußtag erst übergeben, und bis dahin selbst noch mich etwas sammeln. Du verdenkst mir das hoffentlich nicht?

Obschon mein Abgang bei meinen Leistungen durchaus nothwendig und Pflicht ist, so wird mir die 41jährige Gewohnheit selbstverständlich sehr fehlen, und ist es noch sehr die Frage, ob ich den nun an mich herantretenden Verpflichtungen und Sorgen noch gewachsen sein werde; denn verwöhnt bin ich hier wohl mehr als jeder Andere von uns, die wir in Rußland leben.

Nachdem ich hier eine so lange Reihe von Jahren nur Wohlthaten genoßen habe, möchte es wohl, um nicht zu sagen unverschämt erscheinen, wenn ich beabsichtige, bei Deinem Hierherkommen Dir noch einige Bitten resp. Vergünstigungen vorzutragen, nämlich

Freie Reise, freies Frachtgut [...],

u. einige, kleine Stücke an Hausrath die in anderen Händen weniger u. bei Verkauf noch weniger oder gar keinen Werth haben.

Ja! Ja! Die Trennung von vielen lieb und unentbehrlich gewordenen Stücken wird auch etwas einschneiden; und drüben die Arbeit, die Berufsarbeit, denn gesucht habe ich mir hier nie Arbeit, es war wenn ich gewissenhaft war, immer mehr als genug da, ohne daß ich Holz hacken mußte; ich war nur so zu sagen nie fertig und hatte immer Ziele, die ich kannte.

„Verwöhnt“ zu sein, „Wohlthaten genossen“ zu haben – ein überraschend milder Rückblick angesichts der zahlreichen Klagen und Seufzer, die Clemens in seinen früheren Briefen geäußert hatte. Als Nachfolger ist Florian Becker vorgesehen, Briefe von ihm an Br. Lesser existieren vom 28.2. und 20.3.87. Er bittet darum, auch für die Köchin (die auch für die Küche der Dienstleute zuständig ist) „Lohn & Beköstigung“ zu gewähren und sorgt sich schon jetzt um die Schulgeldkosten der Kinder, denn: „Bei der schlechten Aussicht auf bessere Geschäftszeiten kann ich wol nicht darauf rechnen, daß die Tantieme mich der Sorge enthelte“.

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 95. – Diese Vorgänge wurden bisher nicht untersucht.

¹⁰⁸ Bezug unklar.

Friedrich Clemens' letzter Brief im Archiv stammt vom 18.4.1887:

Es geht stark bergunter mit mir, hoffentlich später noch einmal ein bißchen bergauf! Seit Monaten schon befinde ich mich in stetem moralischem Katzenjammer, zeitenweise auch physisch. Die Arbeit nimmt nicht ab, sondern immer zu [...] Gebe Gott meinem Nachfolger rechten Erfolg und rechten Muth und Ausdauer, den immer schwieriger werdenden Verhältnissen die Stirn zu bieten ...

Dem Nachfolger war nicht viel Zeit vergönnt: Die Moskauer Handlung wurde wie die Petersburger im Zuge der Auflösung Sareptas bis 1892 abgewickelt.¹⁰⁹ 42 Jahre lang war Friedrich Clemens ihr verbunden gewesen, 26 davon als Leiter. Nun, 1887, verlässt er mit seiner Frau Moskau (der Sohn Martin war bereits in Deutschland). Zusammen mit Martin lassen sie sich – nach kurzem Sommeraufenthalt in Herrnhut – in der französischen Schweiz in La Chaux-de-Fonds nieder, für alle eine glückliche Zeit mit intensivem Kontakt zur dortigen Gemeinde. Drei Jahre später ziehen Friedrich und Marie Clemens nach Niesky, um dort in der Nachbarschaft von Mariens Brüdern Hermann und Theodor Erxleben ihren Lebensabend zu verbringen. Von den Folgen eines Schlaganfalls 1896 sollte Friedrich sich nicht mehr richtig erholen; von Marie gepflegt, verstirbt er am 26. Februar 1899.¹¹⁰ Theodor beschreibt das Geschehen und charakterisiert den Schwager nach dessen Heimgang:¹¹¹

Ich hatte im Abendmahl gedient [...], da trafen wir die Dienerin meiner Geschwister an der Thür des Schulhauses, die uns den Heimgang des Schwagers Friedrich anzeigen sollte. Als wir darauf zu den Geschwistern gingen, fanden wir den Schwager wie gewöhnlich am Tische sitzend, ganz als ob er lebte, nur den Kopf ein wenig auf die Brust gesunken. So hatte er wohl über Jahr und Tag gesessen, an den Beinen und einem Arm gelähmt. Wie gewöhnlich hatte er zu Abend gegessen, da hatte ein Herzschlag ihm ein ebenso rasches, als sanftes Ende bereitet. Er hatte noch etwas zu Marie sagen wollen, aber da war er mitten im Satze tot zusammengesunken. Wir trugen ihn vom Stuhl auf das Ruhebett. Am 2. März nachm. 3 Uhr war das Begräbnis. Nach demselben ebenfalls ein kleines Begräbnisliebesmahl bei Marie. Am 23. September 1820 geboren, ist er im 79. Lebensjahre heimgegangen. Wir hatten ihn sehr gern und in früherer Zeit, als er noch ausgehen konnte, war er ein oft gesehener Besucher in unserem Hause; ein Mann von eiserner Gesundheit und eisernem Charakter, zu Scherzrede geneigt, ein trefflicher Beobachter, allem äußeren Schein und Prunk gänzlich abhold; aber für seine nächste Umgebung nicht immer leicht. Die letzten Jahre, in denen er an Gehirnkämpfen litt, waren eine rech-

109 Beides wird hier nicht mehr thematisiert; Hinweis auf Anm. 47.

110 Uusammengefasst nach Lebenslauf Marie Clemens (wie Anm. 87).

111 UA, NET2, S. 533 f.

te Geduldsschule für ihn und so hatte er sehnsüchtig dem Sarge des Großpapa¹¹² nachgesehen, als dieser aus der Wohnung fortgetragen wurde. So traf ihn das letzte Ende wohl vorbereitet.

Marie, deren Gesundheit durch Friedrichs Pflege angegriffen war, hatte sich nach einigen Monaten der Erholung entschlossen, zu Martin nach Gnadenfrei zu ziehen. Dort kam sie kaum dazu, ihre Wohnung einzurichten, erkrankte erneut und verstarb am 18. Oktober 1899, vier Wochen nach ihrer Ankunft, im 71. Lebensjahr. Theodor bilanziert ihr Leben aus seiner Sicht:

Ihr äußerst liebevolles, weiches und zu übergroßer Sorge neigendes Gemüt ließen ihr das Leben öfter schwerer erscheinen, als es in Wirklichkeit war. Doch hat sie auch besonders viel schwere Erfahrungen durchgemacht.¹¹³

Zur Vollständigkeit sei ergänzt, dass zwölf Tage nach Marie auch ihr Bruder Hermann heimging. Er wurde 69 Jahre alt. Damit setzt das Jahr 1899 den Schlusspunkt nicht nur für die Eheleute Clemens, sondern auch für Theodor Erxlebens verbliebene Geschwister. Nur er wird noch in das zwanzigste Jahrhundert blicken können.

Fazit, Desiderata, Anregungen

Der Wert von Erxlebens Reisebericht besteht darin, dass er das Innenleben der zwei wichtigsten Außenposten Sareptas simultan erfasst. Ohne das Ziel einer irgendwie offiziellen Berichterstattung, allein mit den Augen des neugierigen Reisenden, der die Dinge nüchtern, mal staunend und mal befremdet seinem bisherigen Erfahrungs- und Wertevorrat zufügt, wird das Bild dieser beiden höchst unterschiedlichen Häuser in ihrem jeweiligen städtischen Umfeld gezeichnet. (Heutige Reisende können sich vom guten Zustand der einstigen „sareptanischen Häuser“ beeindrucken lassen.)

Mit der Schwerpunktsetzung Erxlebens auf die besuchten Personen war die Richtung für den vorliegenden Aufsatz vorgegeben. Das rückte diejenigen Quellen in den Mittelpunkt des Interesses, die statt der wirtschaftlichen die atmosphärische Komponente des Lebens vor Ort darstellen. Insofern ist dies Geschichte ‚von unten‘: Die Motivation der hier handelnden Personen im Spannungsfeld zwischen Pflichtbewusstsein und innerer Zufriedenheit beleuchtet deren Umgang mit den Verhältnissen. Friedrich Clemens und seine Moskauer Familie mögen als Beispiel dienen. So glücklich der Umstand sein

¹¹² Unklar, wer gemeint ist.

¹¹³ UA, NET2, S. 535.

mag, in den Moskauer Briefen (die in Sarepta gesammelt wurden) reichlich Material hierfür finden zu können, so unbefriedigend bleibt doch das Fehlen der Gegenrichtung des Briefwechsels, die vielleicht zu inhaltlichen Relativierungen geführt hätte. Auch Sareptas Vorsteherprotokolle hätten wohl zu mehr Objektivität beitragen können. Die in mehrfacher Hinsicht schwierige Moskauer Situation (erst das Verhältnis zu Blüher, dann die familiäre Tragik, dazu die Probleme des Alltags) erscheint daher ungefiltert aus der Sicht des direkt Betroffenen, dessen Lebenserfahrung sich als in Moll getönte Grundstimmung auf die atmosphärische Wahrnehmung seines jungen unbedarften Besuchers übertrug. Für beide, Erleben wie Clemens, konnten biographische Daten und Charakterzüge sichtbar gemacht werden.

An zahlreichen Stellen des Beitrags könnten vertiefende Untersuchungen ansetzen, sowohl zu Fragen der Wirtschaftsgeschichte beider Häuser als auch zum Pädagogen Erleben.

Klaus Künzel, Theodor Erxleben's Journey to Moscow in 1868: A Visit to the Sareptan House with a Stay in St Petersburg

The Moravian settlement of Sarepta on the Volga maintained branch houses in several Russian cities. These existed above all for trading purposes, but they also functioned as house churches. The most important of them were in St Petersburg und Moscow. The young Niesky teacher and future seminary director Theodor Erxleben (1840–1931) visited both with his father in the summer of 1868. His detailed report on his journey presents a vivid picture of life in these 'Sareptan houses'. This article first sketches Erxleben's life and then follows the structure of his report. It becomes clear that in St Petersburg branch, Asmus Simonsen & Co., a prestigious business with numerous employees, a more elevated lifestyle was cultivated than could be achieved in the significantly smaller Moscow branch, A. C. Sörensen. The development of each house is described in a brief excursus, without going into the history of the businesses in detail. They were maintained from 1766 to 1892, in connection with the development of Sarepta, and the buildings still exist in good condition today.

The purpose of Erxleben's journey was to visit the family of his sister Marie (1828–1899) and her husband Friedrich Clemens (1820–1899), the head of Sarepta's business in Moscow; St Petersburg was merely a stop on the way. Personal problems that had piled up by 1868 were the reason for the visit. In order to understand them, the author looks back at Friedrich Clemens' life

and work. From his correspondence with Sarepta three burdensome factors can be identified: the strained relationship over decades with his predecessor, which had negative effects on the atmosphere both in the firm and within the family; the difficulties of working in what was experienced as a hostile environment; and, above all, the loss of four children in infancy. Theodor Erxleben's description of the situation is shaped by information given by Clemens: in his evaluation of the impressions that he gained in Russia he remains true to his native values. A look forward to the later life of Friedrich and Marie Clemens (both died in 1899) rounds the article off.